

Der kupferne Spangenhelm

Ein Beitrag zur Stilgeschichte der Völkerwanderungszeit
auf waffentechnischer Grundlage

Von Paul Post, Nürnberg

Die Zahl der Spangenhelme hat in den letzten Jahrzehnten dank glücklicher Funde eine beachtliche Mehrung erfahren und damit zugleich den Impuls zu einer großen Reihe neuer Untersuchungen über Zusammenhänge und Herkunftsfragen gegeben, die seit langem geruht hatten. Dank seiner reichen künstlerischen Ausstattung ist namentlich der bekannte Spangenhelmtyp der Völkerwanderungszeit von jeher zum Tummelplatz formgeschichtlicher Spekulationen in der prähistorischen Forschung geworden, die sich auf die mannigfachen zur Anwendung kommenden Ziertechniken und Ziermotive gründeten und daraus allgemein gültige Richtlinien für Werkstattzusammenhänge und Herkunft abzuleiten suchten. Und dies scheint uns auch mit geringen Ausnahmen für die neueren Forschungen zu gelten.

Dabei gerät nur zu oft die Tatsache in Vergessenheit, daß es sich zunächst einmal und vor allem um das sehr eigenartige Gebilde einer Waffe mit ihren technischen Bedingtheiten und Forderungen handelt. So wenig aber wie etwa Wesen und Herkunft mittelalterlicher Kirchenbauten aus ihrer Bauornamentik allein oder auch nur zuvörderst zu ergründen ist, sondern vor allem und zunächst den Bau als solchen, d. h. Grundriß, den Aufbau, die anzuwendende Technik, das Material usw. ins Auge zu fassen sind, darf bei Beantwortung der Fragen, die uns der Spangenhelm aufgibt, von seiner Ausstattung ausgegangen werden.

Gemäß den realen Forderungen, die an eine Waffe gestellt werden, ist also zunächst das verwendete Material, sein Bau und seine Form zu untersuchen, die dann die solide Grundlage für alle weiteren Fragen liefern.

Es scheint daher an der Zeit, den ganzen Fragenkomplex des Spangenhelms einmal rein vom Standpunkt des Waffenhistorikers aufzurollen. Diese Betrachtungsweise, die den Helm in seinem konstruktiven Aufbau zu ergründen sucht und in seiner Gesamterscheinung als wesentlichen Teil der Kriegstracht ins Auge faßt, wird, wie wir glauben verheißen zu können, zu einer ganzen Reihe neuer Erkenntnisse führen: einmal über seine Einordnung in die Gesamtentwicklung des Helms und seine Sonderung innerhalb des Spangenhelmtyps, ferner über seine umstrittene Herkunft, endlich und vor allem über seine kunst- und stilgeschichtliche Stellung und Einordnung, wie sie sich die moderne Waffenkunde zu ihrer vornehmsten Aufgabe macht¹.

¹) Die Anregung zu dieser bereits im Kriege begonnenen und weit vorgetriebenen Untersuchung erhielt ich von Herrn Prof. H. Kühn. Ihm ist vor allem an dieser Stelle für die damals

Wenn unsere Untersuchung sich auf den Spangenhelm der Völkerwanderungszeit mit kupfernem Spangengerüst beschränkt — hier abgekürzt unter dem Namen „kupferner Spangenhelm“ eingeführt —, so geschieht dies nicht aus Selbstbescheidung, sondern ist methodisch begründet. Denn, wie uns dünkt, hat an der Verunklärung mancher Fragen nicht am wenigsten die Vermengung grundverschiedener Typen Schuld, die unter dem Namen Spangenhelm zusammengefaßt werden, und es gilt, vor allem diesen Haupttypus herauszuarbeiten.

So wäre denn also die erste Aufgabe diese Trennung vorzunehmen; indessen die unseren Spangenhelmtyp kennzeichnende Mischkonstruktion aus Kupfer bzw. Bronze und Eisen läßt uns zunächst weiter ausgreifend kurz danach Umschau halten, wie es sich seit Anheben des eisenzeitlichen Zeitalters mit der Helmgestaltung, was Material und Technik betrifft, verhielt, ohne auf die Helmform als solche einzugehen.

Kurzer Rückblick auf die technologische Helmentwicklung seit Beginn des Eisenzeitalters

In Ermangelung einer systematischen Darstellung der antiken Bewaffnung, geschweige denn ihrer Helmentwicklung, die auf diese Fragen eine klare Antwort gäbe, sehen wir uns auf das immer noch grundlegende Corpus antiker Helme des Freiherrn v. Lipperheide angewiesen².

Bei seinem Durchblättern ist es nun auffällig und bemerkenswert, daß im Zeitalter des Eisens, das fraglos gerade unter dem Zwange neuer eiserner Trutzwaffen das Bronzezeitalter ablöst³, der Bronzehelm sich hartnäckig behauptet, während nach den neuesten Forschungsergebnissen der Rumpf sich sehr früh und allgemein entschließt, ein Eisenkleid anzulegen⁴.

Wenn in Lipperheides umfangreicher Zusammenstellung, die bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert reicht, die Zahl eiserner Helme nur ganz verschwindend bleibt, so ist dies allerdings irreführend. Das wahre Verhältnis wird zuungunsten des eisernen Helmes fraglos dadurch beeinflußt, daß Bronze dem Zahn der Zeit besser standhält. Aber warum vermochte sich der Bronzeuß im eisernen Zeitalter hier an der verwundbarsten Stelle des Körpers überhaupt so lange zu behaupten?

unter schwierigsten Verhältnissen gewährte Benutzung seiner großen Fachbibliothek, für wertvolle Hinweise auf die einschlägige Fachliteratur und großzügigste Überlassung von Abbildungsmaterial aufs wärmste zu danken.

²) Antike Helme. Hrsg. von Freiherr von Lipperheide mit Abb. von K. Rickelt u. a. (1896).

³) Ein anschauliches Zeugnis für diese Annahme, das ich Herrn Dr. H. Uhlemann verdanke, liefert eine Plutarchstelle (Plutarch, Camillus Kap. 40), die dem Marcus Julius Camillus († 365 v. Chr.) bei der erfolgreichen Abwehr des Galliersturms auf Rom die Einführung des eisernen Helms im römischen Heer zuschreibt, um den Kopfhieben der Gallier mit ihren großen, offenbar eisernen Schwertern zu begegnen. Mag die Darstellung auch unhistorisch sein, die wir hier folgen lassen, so liegt ihr gewiß doch ein wahrer Kern zugrunde: „Cum autem perspexisset barbarorum vim maximam in usum gladiatorum esse, quibus ictum desuper barbaro more et nulla arte inferentes, per capita praesertim et humeros hostium exigebant, plerisque suorum militum ferreas galeas easque leves cudendas curavit, ut illis illusi gladii delaberentur aut frangerentur.“

⁴) J. Alfs, Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkde. N. F. 7, 1941, 69.

Die nächstliegende Erklärung wäre in dem technischen Unvermögen zu suchen, aus dem geschmiedeten Eisen die Helmglocke zu treiben. Doch wird eine solche Vermutung auf das schlagendste widerlegt durch noch der Latènezeit angehörige eisengetriebene Helmglocken (Lipperheide a. a. O. 228–30 Nr. 457–59), ferner die Reihe prachtvoller, aus einem Stück getriebener römi-

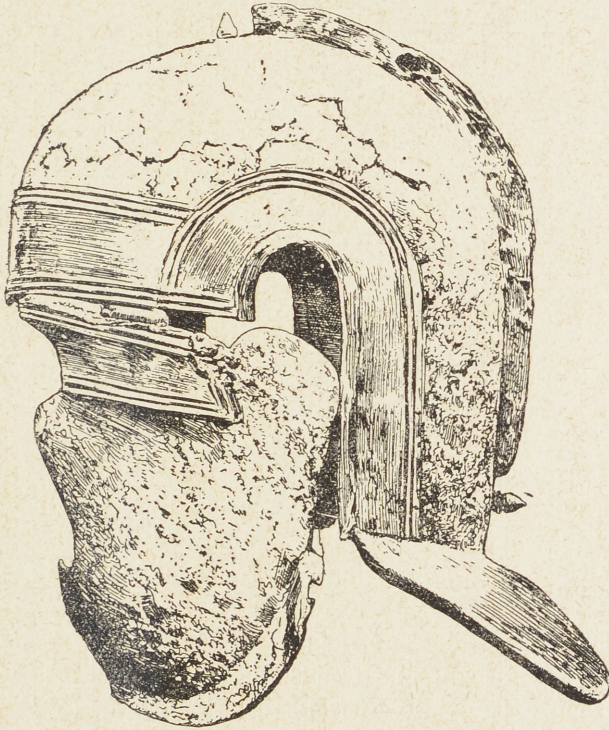


Abb. 1. Eisen, getrieben. Slg. des Fürsten von Wied.

scher Legionärshelme (*Abb. 1*), vollends die eisengetriebenen Gesichtsmasken zu Helmen wie etwa das Belgrader Exemplar aus Semendria (*Abb. 2*), das alle Treibarten der Plattnerkunst in der Renaissance in den Schatten stellt⁵. Gleichwohl hat das hartnäckige Festhalten an der eingewurzelten bronzezeitlichen Handwerkertradition gewiß z. T. seinen Grund in der leichteren Bearbeitung, sei es im Guß-, sei es im Preßverfahren. Vor allem wird dies bei reicher gestalteten Helmformen ins Gewicht fallen; und so ist es wohl kein Zufall, wenn vor allem zwei römische Helmformen an der Bronzezeit festhalten, der kammgeschmückte Paradehelm des Offiziers (*Abb. 3*) und die ganze Serie theatralisch zugestutzter Gladiatorenhelme⁶. Auch ein ästhetisches Moment mag hier mitsprechen, der im Vergleich zum fahlen Eisenglanz wärmere, farbige

⁵) K. Klumbach, Mainzer Zeitschr. 44–45, 1940/50, 20 ff., behandelt zwei Maskenhelme, von denen der erste aus Eisen getrieben wie der von Semendria und ihm auch stilistisch nahestehend in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts gesetzt wird.

⁶) Auch der zur Paradeausrüstung gehörige Muskelpanzer hält bezeichnenderweise aus dem gleichen Grunde an der Bronzezeit fest.



Abb. 2. Eisen. FO. Semendria.

Ton der Bronze, die außerdem unter der Wirkung der Witterung nicht so schnell unansehnlich wird.

Erst in der späteren römischen Kaiserzeit, etwa mit dem 3. Jahrhundert, scheint der Bronzehelm ganz zu verschwinden — die spätesten römischen Exemplare bei Lipperheide, wenn ihre Datierung zutrifft, reichen in diese Zeit (Lipperheide 314 Nr. 22; 342 Nr. 113) —, und der nunmehr herrschende Eisenhelm nimmt nach Aussage zahlreicher Helmfunde zugleich in seinem Konstruktionsprinzip eine sehr charakteristische Wendung.

Ganz besonders lehrreich in dieser Hinsicht ist eine Gruppe eiserner Kammhelme des 4. Jahrhunderts, ausgegraben am Standort des Römerlagers von Intercisa an der unteren Donau (*Taf. 3, 1*)⁷, bei der durchweg die kugelige Helmglocke, statt aus einem Stück getrieben, aus zwei Hälften besteht, an der Naht durch ein von vorn nach hinten laufendes Eisenband vernietet. Das gleiche Prinzip befolgt eine ganze Reihe von A. Alföldi in einer aufschlußreichen Abhandlung beschriebener kalottenförmiger Helme, die er ins 4. und 5. Jahrhundert datiert⁸: Der Helm von Budapest (Budapest, Ungarisches Nationalmus.), der Helm von Deurne (Holland, Mus. Leiden) (*Taf. 3, 2*), die beiden Helme von Pfersee (Germ. Nationalmus. Nürnberg u. Mus. Augsburg). Bei letzteren ist die zweiteilige eiserne Helmglocke unter der Silberverschalung noch am deutlichsten zu erkennen, die beim Leidener Helm ganz weggerostet ist. Über dem die Helmglockenhälften verbindenden Eisenband erhebt sich bei dieser Gruppe noch ein schwacher kammartiger Grat, unten schließt der Helm mit einem Stirnband ab.

Einen besonderen Platz in der Weiterentwicklung nimmt der konstruktiv höchst beachtliche Helm von Concești in der Moldau (Leningrad, Eremitage) ein (*Taf. 4, 1*). Seine äußere Erscheinung, oblong in der Kopfform, mit niedrigem Kamm und ornamentiertem Silberbelag, verbindet ihn mit der Gruppe des Budapester Helmes, der ihn auch Alföldi zurechnet. Im Aufbau aber nähert er sich dem Spangenhelm und leitet in der frühen Gruppe kaiserzeitlicher Helme, der er allgemein zugerechnet wird, als einzig erhaltener Typ seiner Art die Entwicklungsreihe dieses Konstruktionsprinzips ein. Er verdient daher eine genaue Beschreibung. Wir folgen dabei den Ausführungen von L. Matzulewitsch, der allein im ausgebreiteten Schrifttum den Helm einer eingehenden konstruktiven Analyse würdigt, ohne allerdings bis ins letzte zu gehen⁹. Die eiserne

⁷) Arch. Ért. 1911, 253. Kurzer Bericht im Jahrb. Arch. Inst. 27, 1912, 535 Abb. 6.

⁸) Acta Archaeologica 5, 1934, 94. Dort nähere Literatur.

⁹) Byzantinische Antike (1929) 125.

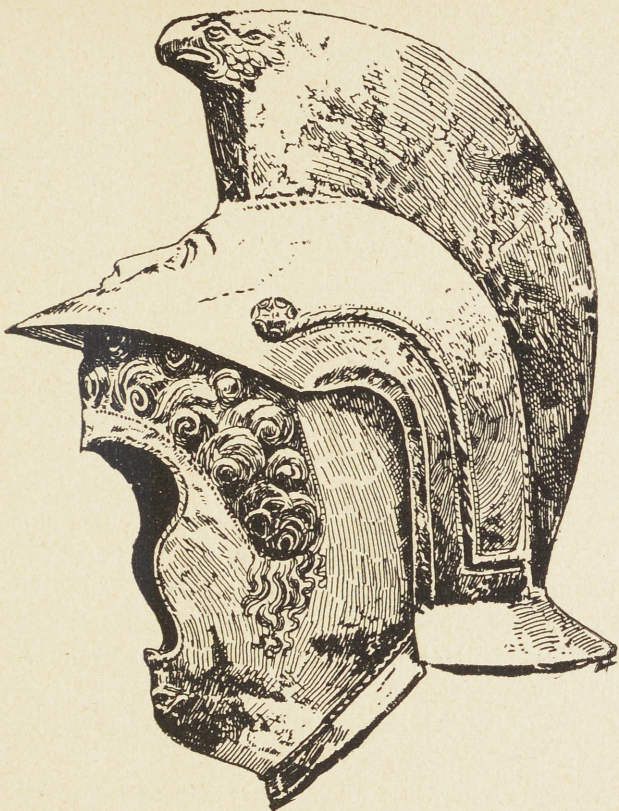


Abb. 3. Bronze. FO. Heddernheim.

Helmglocke ist hier in der Teilung noch einen Schritt weiter gegangen. Sie besteht aus vier sphärischen Dreiecken, die sich zur Helmglocke zusammenschließen^{9a}. Diese werden durch ein Spangengerüst von zwei, im Scheitel sich kreuzenden breiten, bandförmigen Spangen von Silber zusammengehalten, an denen sie Rand auf Rand mit Silberstiften vernietet sind. Ein Stirnreif von Silber bildet die Basis, mit dem die übergreifenden Ränder der zwei Spangen und vier eisernen Füllungen — dem Augenschein nach — gleichfalls vernietet sind. Die vier Füllungen sind vor der Zusammensetzung mit um ihre Ränder greifenden Silberplatten belegt.

Den Halt gewinnt der leichte Bau offenbar durch die Kammkonstruktion, gebildet von einem über die Längsspanne gezogenen, in der Mitte zum Kamm aufgebogenen Silberband, in dessen Rinne oben eine durchgehende sechsfach verklammerte, vierkantige Stange eingelegt ist. Im Inneren des Helmes war hier offenbar außerdem in einer Lücke — von Matzulewitsch etwas unklar gelassen — zwischen den Füllungen in der Längsachse eine durchgehende Eisenschiene eingefügt, von der nur noch Reste vorhanden sind. Sie bildete wahr-

^{9a}) Hampel zitiert eine Beschreibung des Helms aus den Antiquités du Bosphore Cimmérien (Taf. 28), wonach die Helmglocke sich sogar aus sechs Teilen (vier großen und zwei kleinen) zusammensetzt, Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkunde. N.F. 2, 1900/02, 197.

scheinlich das eigentliche Rückgrat des Helmes. Die enge Bindung an die Kammhelmgruppe tritt hier auch technisch in die Erscheinung. Während hier also eine Lücke zwischen den Füllungen klaffte, stoßen ihre Ränder an den Seiten offenbar dicht bei dicht zusammen. Seitlich am Rand des Stirnreifs sind Reste der Eisenscharniere erhalten, zum Einhängen der noch vorhandenen Wangendecken von Silber, ebenso im Nacken für den abhandenen Nackenschirm; die gleiche Anlage also und Befestigungsweise noch wie bei den Helmen von Intercisa (*Taf. 3, 1*). Ein Nählöcherkranz am Rande des Stirnreifs und der Wangendecken, ganz wie später beim kupfernen Spangenhelm, diente zur Befestigung der ledernen Helmkappe und des Futters für die Wangendecken; beides ist abhanden. Matzulewitsch datiert den Helm um 400 und ähnlich setzt Alföldi ihn an. Seine leichte Bauart mit Silberstiftvernietung kennzeichnet diesen interessanten Helm als reinen Parade-, als Zeremonialhelm. Er scheint uns in die Nähe der Spangenhelme Kaiser Konstantins zu rücken, deren Darstellungen in späterem Zusammenhang zu berühren sind (*Taf. 8, 1. 2*).

Die Zusammensetzung der Helmglocke aus zwei Teilen, einer rechten und einer linken Hälfte, geht bis in die Bronzezeit zurück, ja ist vermutlich so alt wie der Kammhelm, dessen Motiv sich aus dem Verbindungsband entwickelt haben dürfte. Die hierdurch erzielte Vereinfachung in der Herstellung, namentlich beim eisengetriebenen Helm, liegt auf der Hand. Gegenüber der hochentwickelten Treibkunst, wie sie uns Beispiele der ersten Kaiserzeit bezeugten, bedeutet dies handwerklich zugleich einen entschiedenen Rückgang und wafentechnisch eine Einbuße an Widerstandskraft.

Die Gründe mögen indessen ähnlicher Art sein wie bei der auffallend verwandten Entwicklung, die ein Jahrtausend später die Gesamtpanzerung und insbesondere auch der Helm von der Renaissance zum Barock nimmt. Die Vereinfachung der Herstellungsweise und Vergrößerung der Formen ist hier keineswegs allein oder auch nur in der Hauptsache einer künstlerischen Entartung zur Last zu legen. Auch die barocke Plattnerkunst weist noch hohe Leistungen auf. Die tiefer liegenden Gründe sind kriegsgeschichtlicher Natur. Das Anwachsen der Heere und der damit gesteigerte Bedarf, der im Dreißigjährigen Krieg seinen einstweiligen Höhepunkt erreicht, führen von selbst zu fabrikmäßiger Massenerzeugung, zur Vereinfachung des Herstellungsverfahrens und zur Normung der Bewaffnung. Ähnliche Voraussetzungen mögen an der spätromischen Panzerung, insbesondere der Gestaltung des Helms, ihren Teil haben. Doch kommt hier augenscheinlich in entscheidender Weise im Gefolge des einsetzenden völkischen Umschichtungsprozesses die Barbarisierung des römischen Heeres und seiner Ausrüstung hinzu. Der östliche Einschlag ist fast all diesen spätromischen Helmen, mit Ausnahme der Helmgruppe von Intercisa, buchstäblich ins Gesicht geschrieben. Wir meinen das Aufkommen der Augenausschnitte und des mehr oder minder entwickelten Naseneisens¹⁰.

¹⁰ Es wird allerdings zu prüfen sein, wieweit diese östliche Errungenschaft, die sich an russischen Helmfunden des Mittelalters so hartnäckig behauptet (vgl. E. v. Lenz, *Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkde. N. F. I, Beiheft.*) nicht letzten Endes eine Reduktion der antiken Gesichtsmaske ist, wie sie für die Kaiserzeit bei Lipperheide durch zahlreiche Beispiele (Lipp. 333 Nr. 379) bis zum Thorsberger Moorfund (Lipp. 348 Nr. 377) belegt ist.

Bei der Intercisagruppe läßt das Zierverfahren, die Silberplattierung der Helmoberfläche, keinen Zweifel an dem östlichen Einfluß.

DER EISERNE SPANGENHELM

In dieser Situation nun treten die ersten erhaltenen eisernen Spangenhelme kaiserzeitlicher Prägung auf, beide auf ägyptischem Boden zutage gefördert, der eine im Leidener Museum¹¹ und der in neuerer Zeit veröffentlichte im Museum von Kairo¹² (*Taf. 4, 2*).

Beide kalottenförmigen Helme bauen sich in gleicher Weise aus einem eisernen Spangengerüst auf, das beim Leidener aus vier, beim Kairener aus sechs bandförmigen Spangen gebildet ist. Diese entspringen in einem Stirnreif, mit dem sie vernietet sind, und vereinen sich im Scheitel unter einer kreisförmigen Scheibe. Stirnreif und Spangen bilden das Gerüst der dreieckigen, mit Stirnreif und Spangen vernieteten eisernen Füllungen, die sich zur eigentlichen Helmglocke zusammenschließen. Das silberne Spangensystem des Helmes von Conceşti, im Prinzip das gleiche, wenn auch weitergebildet, ist hier in Eisen umgesetzt. Nur der konstruktiv überflüssige Kamm, der auch zur Kreisform des Grundrisses nicht mehr paßt, ist fortgefallen.

Wie Dittmann mit Recht hervorhebt, verbinden den Kairener Helm mit der römischen Tradition noch die in Scharnieren hängenden Wangenklappen und Nackenschutz — vergleiche die Helme von Intercisa (*Taf. 3, 1*) —, dagegen die Augenausschnitte und das Naseneisen mit der kaiserzeitlichen Gruppe von Kalottenhelmen, die Alföldi zusammenstellt. Sie werden auch von ihren Bearbeitern etwa in die gleiche Zeit, ins 4. bzw. 5. Jahrhundert gesetzt.

Auch bei diesem eisernen Spangenhelmtyp waltet anscheinend ein altes Konstruktionsprinzip, das man bereits in mannigfachen Abwandlungen an der Traianssäule bei dakischen Kriegerern zu erkennen glaubt¹³. Allerdings läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden, ob es sich hier bei den angeblichen Spangen nicht um rein dekorative, getriebene oder aufgenietete Leisten handelt, die als Rahmenwerk zur Flächengliederung dienen¹⁴. Einwandfrei scheint dagegen die Wiedergabe von Spangenhelmen am Siegestor des Galerius in Saloniki vom Ende des 3. Jahrhunderts¹⁵. Ihre Hauptgeltungszeit dürfte jedenfalls nach Auskunft der Funde, und, wie wir sahen, auch waffentechnisch begründet, erst im spätrömischen Heer einsetzen. Seine Blütezeit aber erlebt das Konstruktionsprinzip fraglos erst in der nachfolgenden Völkerwanderungszeit.

Damit nähern wir uns unserer eigentlichen Aufgabe, deren Verständnis und Problemstellungen diesen weitausholenden Rückblick auf die waffentechnische Helmentwicklung in Hinsicht auf Material und Konstruktion als notwendig erwies. Denn hier nun werden wir, wie eingangs angedeutet und bisher zu wenig berücksichtigt ist, zwei in beider Richtung ganz verschieden geartete Typen von Spangenhelmen zu unterscheiden haben.

¹¹) Beschrieben und abgebildet bei Ebert, *Prähist. Zeitschr.* 1, 1909, 163.

¹²) K. H. Dittmann, *Germania* 24, 1940, 54.

¹³) W. Arendt, *Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkde.* N. F. 5, 1935/36, 27.

¹⁴) Man betrachte die anscheinend guten Nachzeichnungen bei Lipperheide a. a. O. 549–552.

¹⁵) K. F. Kinch, *L'Arc de Triomphe de Saloniki* (1890).

Fassen wir zunächst den behandelten eisernen Spangenhelm kaiserzeitlicher Prägung ins Auge, so lebt er in der Völkerwanderungszeit in mehr oder weniger abgewandelten Formen an den europäischen Grenzmarken, den westlichen, nördlichen und östlichen fort. Im angelsächsischen Raum ist sein Repräsentant, der bekannte Eberhelm von Benty-Grange in Derbyshire (*Abb. 4*), insofern von der Norm abweichend, als ganz übereinstimmend mit

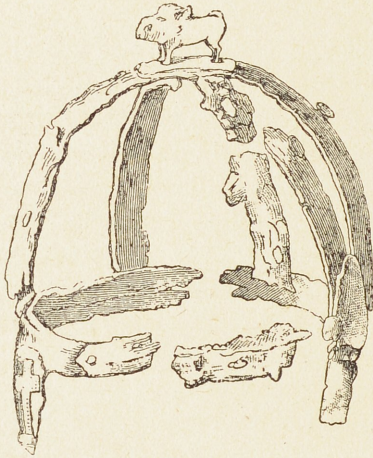


Abb. 4. Eisen. FO. Benty-Grange, Derbyshire.

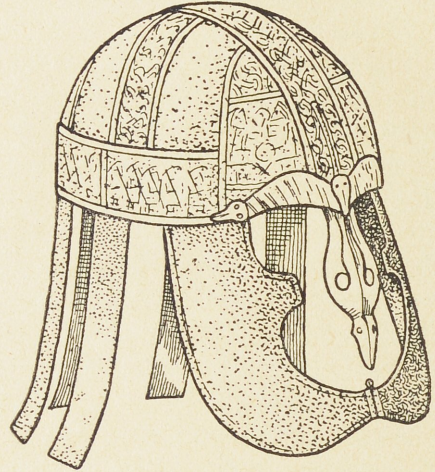


Abb. 5. Eisen. FO. Vendel.

dem silbernen Spangensystem des Helms von Concesti (*Taf. 4, 1*) im Stirnreif zwei im Halbbogen gespannte eiserne Spangen entspringen, die sich im Scheitel nur kreuzen. Diese einfachere zweispangige Konstruktion verzichtet also auf die vereinende Scheitelscheibe. Die ursprüngliche, jetzt entfernte oder abhandene Füllung bestand nach Lindenschmits Angabe beachtlicherweise aus grätenförmig angeordneten Hornplättchen¹⁶. L. Lindenschmit setzt den Helm in die frühe Völkerwanderungszeit. Konstruktiv ganz in seine Nähe gehört, worin wir uns B. Thordemans überzeugenden Ausführungen anschließen¹⁷, das älteste von Lindquist nach berichtiger Rekonstruktion um 500 datierte Exemplar der nordischen Vendelhelmsgruppe (Vendel, Grab 14) (*Abb. 5*). Sein Eisengerüst mit zwei sich über dem Stirnreif kreuzenden halbkreisförmigen Spangen entspricht ganz dem des angelsächsischen Eberhelms. Hier schließen außerdem genau wie beim herkömmlichen Spangenhelm vier eiserne dreieckige Platten die Helmglocke und vorn entwickelt sich gleichfalls übereinstimmend das Naseneisen zwischen den Augenausschnitten, nur alles in reicher künstlerischer Ausbildung. Eine Neuerung und Eigenart ist lediglich der bei den nordischen Helmen so typisch entwickelte Gesichtsschutz¹⁸.

¹⁶ Handbuch der Altertumskde. (1880) 156.

¹⁷ Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkde., N. F. 7, 1941, 221.

¹⁸ Es sei hier die Vermutung ausgesprochen, daß dieser sich aus den nach vorn gerückten Wangendecken entwickelt, auf die der nordische Helm ja verzichtet und die noch auf frühen nordischen Kriegsdarstellungen einer Torslunda-Matrize an der regulären Stelle anzutreffen sind, aber bezeichnenderweise schon mit starker Tendenz, über das Kinn nach vorn zu greifen. Abgeb. bei Thordeman a. a. O. Abb. 9b.

Das östliche Beispiel ist der von W. Arendt veröffentlichte Kertscher Helm im Historischen Museum von Moskau¹⁹ (Abb. 6), bestehend aus eisernem Stirnreif, sechs Spangen und Scheitelscheibe mit eisernen Füllungen, also ganz ähnlich dem Kairener Exemplar. Arendt, der dieses noch nicht kannte, weist auf die Verwandtschaft mit dem Leidener Helm²⁰. Auf die Verknüpfung der Eisenteile durch ein Drahtgeflecht, das diesem Helm eine wichtige Sonderstellung in der ganzen Spangenhelmfrage einräumt, wird zurückzukommen sein. Eine Münzbeigabe, ein solidus Kaiser Leos (457—473), veranlaßte Arendt, den Helm ins 5. Jahrhundert zu setzen. J. Werner hat diese Zeitansetzung um ein Jahrhundert später gerückt, da es sich um ein geöhrtcs Exemplar dieser Münze handelt²¹. Das also verhältnismäßig späte Entstehen mag auch der Grund gewisser Beeinflussungen durch den kupfernen Spangenhelm der Völkerwanderungszeit sein, in seinem ganzen Gepräge sowohl, wie vor allem, wenn die Rekonstruktion Arendts zutrifft, in der Übernahme einer Federhülse an der Scheitelscheibe.

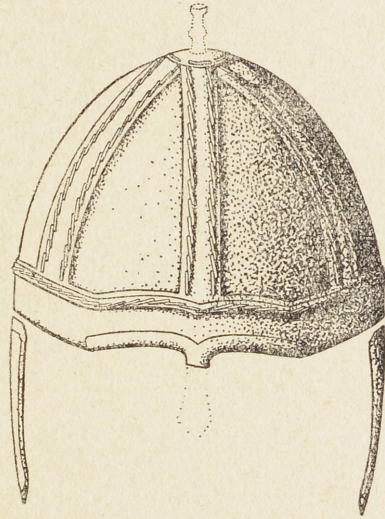


Abb. 6. Eisen. FO. bei Kertsch.

Diese nur vereinzeltcn Funde sollten nicht über die tatsächliche Verbreitung des eisernen Spangenhelms täuschen. Wenn die Zahl der kupfernen Spangenhelme erheblich überwiegt und sich noch ständig zu vermehren scheint, so verdanken sie es gewiß wiederum, wie der Bronzehelm in der Antike, dem widerstandsfähigeren Material ihres Helmgerüsts.

DER TECHNISCHE AUFBAU DES KUPFERNEN SPANGENHELMS

Nach Material als Hauptkennzeichen und Unterscheidungsmerkmal, nämlich dem kupfernen bzw. bronzenen Spangengerüst und Verkleidung, haben wir diesen Helmtyp kurz benannt, dessen Behandlung als dem eigentlichen Gegenstand unserer Untersuchung wir uns nunmehr zuwenden; genauer, aber umständlicher hätte es zu heißen: Spangenhelme mit kupfernem Gerüst und Stirnband.

Als Grundlage und zur Übersicht über ihre stark angewachsene Zahl, die sich von neun Exemplaren, die Gröbbels 1905 aufzählt, seitdem auf 16 mehr oder minder gut erhaltene Helme erhöht hat, bringen wir zunächst eine Tabelle, wenn man so will, einen Katalog unserer Spangenhelme mit den wichtigsten Daten unter alleiniger Berücksichtigung der Konstruktion, also ohne Eingehen auf die dekorativen Elemente. Auch auf Angabe der umstrittenen Herkunft und des Entstehens innerhalb ihrer allgemein angenommenen

¹⁹) Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümde. N. F. 4, 1932, 49.

²⁰) a. a. O. 49 Anm. 2.

²¹) Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935) 66.

Geltungszeit, dem 6. u. 7. Jahrhundert, wird verzichtet. Den beschreibenden Katalog ergänzen beigegefügte Umrißzeichnungen sämtlicher Helmfunde, die der Veranschaulichung ihrer äußeren Erscheinung dienen sollen. Von einer Reihe besonders beachtlicher Helme, darunter vor allem von neuen, weniger bekannten Funden, werden außerdem Gesamtaufnahmen gezeigt.

Die Reihenfolge geht nach rein äußerlichen Merkmalen; den sechsspangigen Helmen (Nr. 1–11) folgen die vierspangigen (Nr. 12–15). Bei der ersten Gruppe sind die Helme mit eckig verlaufenden Spangenrändern vorangestellt (Nr. 1–4), dann kommen die mit rundverlaufenden Rändern (Nr. 5–7). Den Beschluß bilden die eckig absetzenden, rundverlaufenden Spangen (Nr. 8–11). Die geltenden Datierungen sind übernommen. Die Literaturangaben beschränken sich, soweit es sich nicht um neue und neueste Funde handelt, im wesentlichen auf die älteste, aber heute noch grundlegende monumentale Veröffentlichung von J. W. Gröbbels, Die Reihengräberfunde von Gammertingen (1905) mit ihrem glänzenden Abbildungsmaterial. Denn, worauf es hier ankommt, Aufbau und Konstruktion von der Mehrzahl der erhaltenen Spangenhelme wird von Gröbbels aus eigener Anschauung unvoreingenommen und aufs deutlichste beschrieben.

KATALOG DER KUPFERNEN SPANGENHELME*

1. Fundort: Gammertingen, Grabfund 1903 (*Taf. 6, 1a, b; Abb. 7*).

Standort: Sigmaringen, Fürstlich Hohenzollernsche Sammlungen²².

Literatur: J. W. Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen (1905)²³.

Sechsspangig. Das Spangengerüst, die Auflagen der Füllungen und des Stirnreifs und die Wangendecken aus Rotkupfer, goldplattiert. Die Füllungen mit Eisenplatten, der Stirnreif mit Eisenring unterlegt, die Eisenteile mit den kupfernen Auflagen vernietet.

Die sechs, umgekehrt T-förmigen Spangen des kalottenförmig gewölbten Helmgrüstes vereinen sich unter einer Scheitelscheibe und sind mit den ovalen Füllungen in der Weise vernietet, daß ihre Füße zusammenstoßen. Die die Scheitelscheibe ursprünglich bekrönende Federhülse zur Aufnahme eines Federschmucks ist abhanden. Der Stirnreif ist mit den spitz auslaufenden, über die Spangenfüße hinausragenden Endigungen der Füllungen vernietet; er ist außerdem in der Helmglocke mittels sechs rechteckiger, oben dachförmig zugespitzter Eisenriegel verankert, die innen einerseits mit dem Stirnreif, andererseits mit den Spangenfüßen vernietet sind.

Futterreste von Leder sind mittels Lederriemchen in der Lochreihe am unteren Rande des Stirnreifes festgeknüpft.

Am Nackenteil des Helmrandes Reste eines angerosteten Ringelpanzergehänges.

Unter den Verzierungen des Stirnreifs das christliche Symbol des Kreuzes.

2. Fundort: Gültlingen, Grabfund 1901 (*Abb. 8*).

Standort: Stuttgart, Staatssammlungen.

Literatur: Gröbbels a. a. O. 19.

*) Die Nummern des Kataloges auf den Abb. in eckigen Klammern.

²²) Die Standortsangaben gründen sich im allgemeinen auf den Stand von 1939.

²³) Es wird kein erschöpfender Literaturnachweis angestrebt. Genannt sind immer nur die wesentlichsten, die Helmtechnik berücksichtigenden Schriften.

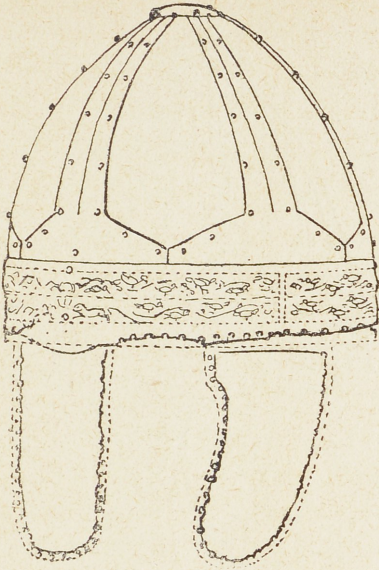


Abb. 7. FO. Gammertingen [1].

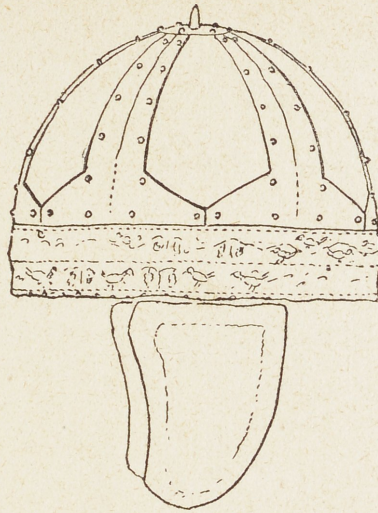


Abb. 8. FO. Gültlingen [2].

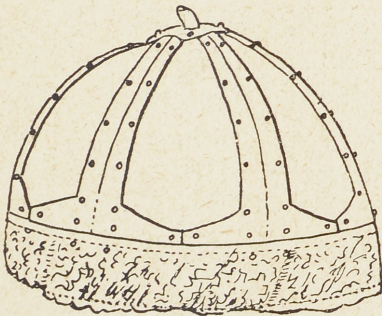


Abb. 9. FO. aus der Saône bei Châlon [3].

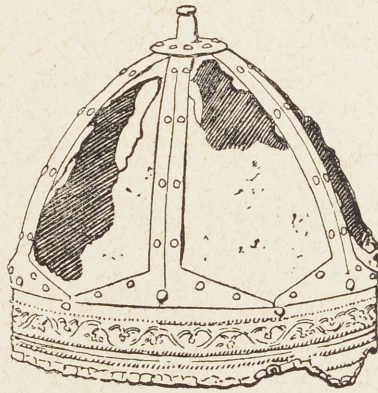


Abb. 10. FO. aus der Saône bei St. Bernard [4].

Sechsspangig. Aufbau und Material ähnlich Nr. 1 mit der Einschränkung, daß der Erhaltungszustand kein zuverlässiges Bild von der Verbindung des Reifs mit den Spangen gewährt. Abweichend die Füllungen nur von Eisen und auch die Wangendecken mit Eisen unterlegt.

3. Fundort: Châlon-sur-Saône, Flußbettfund 1903 (Abb. 9).

Standort: vormals Berlin, Zeughaus, jetziger Standort unbekannt.

Literatur: Gröbbels a. a. O. 28.

Sechsspangig. Aufbau und Material wie Nr. 1, nur wird abweichend die Verbindung zwischen Stirnreif und Helmglocke hier allein durch Vernietung des Reifs mit den in ganzer Breite über die Spangenfüße hinausreichenden Füllungen bewirkt. Wangendecken abhanden.

4. Fundort: Saône, Flußfund b. St. Bernard nahe Trevoux (Ain) (Abb. 10; Taf. 6, 2).

Standort: New York, Metropolitan Museum of Art, 1930 dorthin gelangt aus der Privatsammlung Clarence H. Mackay, USA.

Literatur: S. V. Grancsay, Bull. of the Metropolitan Mus. of Art N. F. 7, 1948/49, 272.

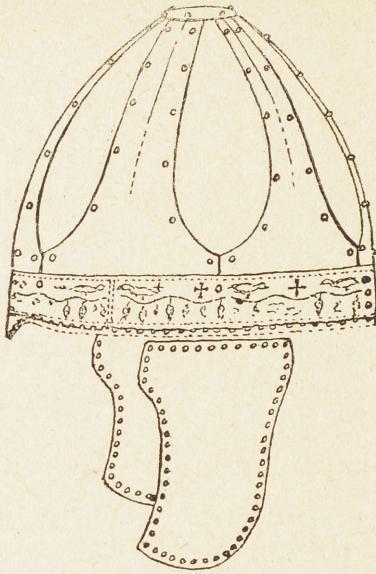


Abb. 11. FO. Vézeronce [5].

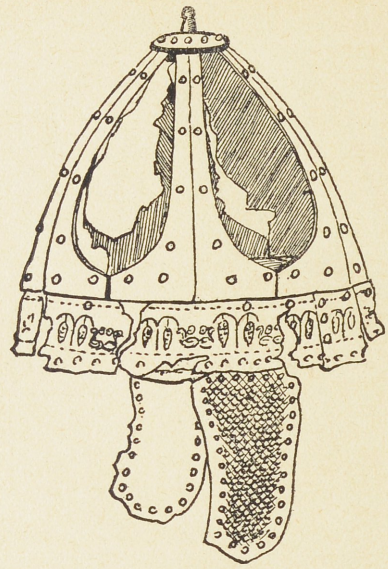


Abb. 12. FO. Stößen, Kr. Weißenfels [6].

Sechsspangig. Aufbau wie Nr.1, abweichend und alleinstehend die Spangen gleich dem Stirnband von Eisen mit Kupfer belegt. – Riegel oben zungenförmig gegabelt. Vernietung der Füllungen mit dem Stirnband scheint vorgesehen. Wangendecken abhanden²⁴.

5. Fundort: Vézeronce a.d. Rhone, Torfmoorfund 1871. Vermutlich vom Schlachtfeld der zwischen Franken und Burgundern 524 ausgetragenen Schlacht (Abb.11).

Standort: Grenoble, Bibliothek.

Literatur: Gröbbels a.a.O. 13.

Sechsspangig. Aufbau und Material wie Nr.1, abweichend Füllungen nur von Eisen, Federhülse abhanden, eine Wangendecke moderne Ergänzung.

Unter den Verzierungen das christliche Symbol des Kreuzes.

6. Fundort: Stößen, Kr. Weißenfels, Grabfund 1929 (Abb.12; Taf.5,2).

Standort: Halle a. S., Landesmuseum.

Literatur: W. Schulz, Die Thüringer in: H. Reinerth, Vorgesch. d. deutschen Stämme I (1940) Taf. 169.

Aufbau und Material im wesentlichen wie Nr.1, abweichend Füllungen nur von Eisen. Verankerung des Stirnreif in der Helmglocke nicht mehr zu ermitteln²⁵.

7. Fundort: Giulia-Nova b. Ancona, Depotfund 1896 (Abb.13).

Standort: vormals Berlin, Zeughaus, jetziger Standort unbekannt.

Literatur: E. v. Ubisch u. O.Wulff, Jahrb. d. Preuß. Kunstslg. 24, 1903, 208; Gröbbels a.a.O. 16.

²⁴) J.Werner hat seine Anzweiflung der Echtheit (Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 179, 8), wie mir Herr Grancsay mitteilt, widerrufen.

²⁵) Die Angaben verdanken wir Herrn Prof. M. Jahn, Direktor des Landesmuseums Halle. Eine amtliche Veröffentlichung des Fundes steht in Aussicht.

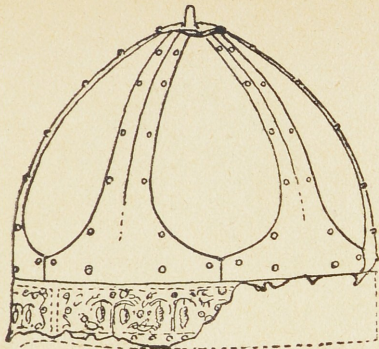


Abb. 13. FO. Giulia Nova bei Ancona [7].

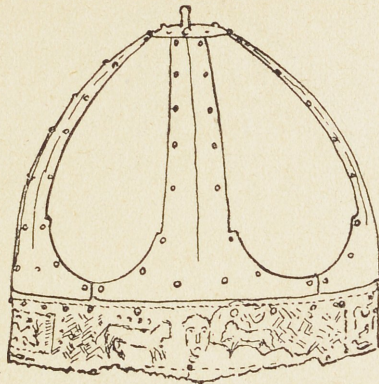
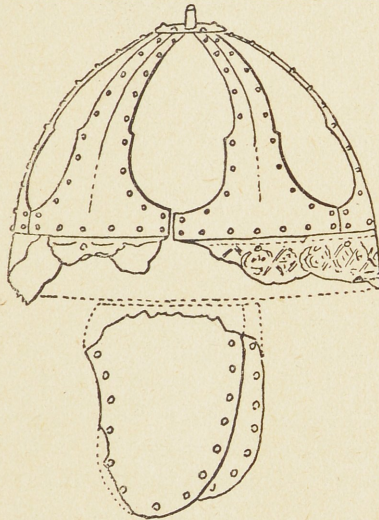
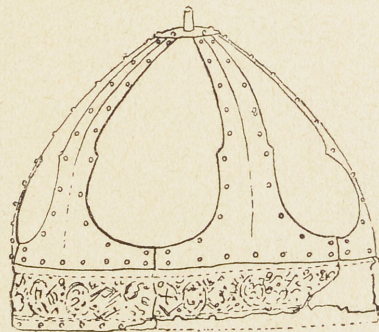
Abb. 14.
FO. unbekannt. Eremitage, Leningrad [8].

Abb. 15. FO. Baldenheim [9].

Abb. 16.
FO. Sv. Vid [10].

Sechsspangig. Aufbau und Material wie Nr. 1, abweichend Füllungen nur von Eisen. Wangendecken abhanden. Unter den Verzierungen der Füllungen christliche Symbole des Kreuzes und Kelches.

8. Fundort: unbekannt (*Abb. 14*).

Standort: Leningrad, Eremitage.

Vormals in der Sammlung der Herzogin von Berry, dann des Freiherrn zu Rhein, dann Sammlung Basilewski, Paris.

Literatur: E. v. Lenz, Zeitschr. f. Hist. Waffenkde. 2, 1902, 103; Gröbbels a. a. O. 11.

Sechsspangig. Aufbau und Material wie Nr. 1. Abweichend Füllungen nur von Eisen. Wangendecken abhanden.

9. Fundort: Baldenheim b. Schlettstadt, Grabfund 1902 (*Abb. 15*).

Standort: Straßburg. Städtische Sammlungen.

Literatur: R. Hennig, Der Helm von Baldenheim (1907); Gröbbels a. a. O.

Sechsspangig. Aufbau und Material wie Nr. 1. Abweichend wie bei Nr. 11, 12 statt der Kupfer- eine Silberauflage über den Füllungen, die um den Eisenkern herumgreift. Reste eines Ringelpanzergehänges am Helmrand.

10. Fundort: St. Vid (Sveti-Vid bei Metkovič, Dalmatien), Grabfund 1901 (*Abb. 16; Taf. 6, 3*).

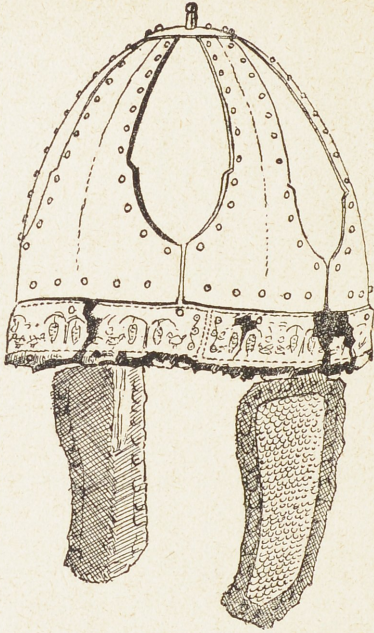


Abb. 17. FO. Planig [11].

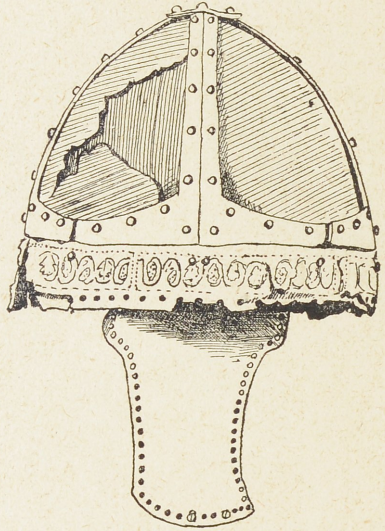


Abb. 18. FO. Sv. Vid [12].

Standort: Wien, Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums.

Literatur: C. List, Jahrb. d. Zentralkommission 1, 1903, 250; Gröbbels a. a. O. 23.

Sechsspangig. Aufbau wie Nr. 1, abweichend Füllungen nur von Eisen. Material, Konstruktion und Maße fast völlig übereinstimmend mit Nr. 9. Statt der üblichen Federhülse in der Scheitelscheibe pilzförmiger Knopf mit nadelgroßer Durchbohrung²⁶. Wangendecken abhanden. Unter den Verzierungen christliche Symbole.

11. Fundort: Planig, Rheinhessen, im Bereich des vermuteten Schlachtfeldes der Schlacht von Tolbiacum (496) zwischen Alamannen und Franken. Grabfund 1939 (*Abb. 17; Taf. 5, 2*).

Standort: Mainz. Städtisches Altertummuseum.

Literatur: P. T. Keßler, Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 1ff.

Sechsspangig. Aufbau wie Nr. 1. Abweichend Material kupferhaltige Bronze nur wie bei Nr. 9, 12. Füllungen Eisenkern mit Silberlamellen bedeckt, außerdem hier die Füllungen unten zungen-, die Riegel trapezförmig gebildet (*Abb. 26* links). Reste einer Helmkappe, des Wangendeckenfutters von Leder (letztere am Rande mit Lederstreifen verschnürt) und vom Ringelpanzergehänge.

12. Fundort wie Nr. 10. Grabfund 1901 (*Abb. 18*).

Standort wie Nr. 10.

Literatur wie Nr. 10.

Vierspangig, Aufbau und Material wie Nr. 1, abweichend Füllungen von Eisen mit Silberlamelle als Auflage wie bei Nr. 9, 11. Federhülse abhanden.

13. Fundort: Genfer See am Einfluß der Rhone (*Abb. 19*).

Standort: Zürich, Schweizerisches Landesmuseum.

Literatur: P. Bouffard, Rev. Suisse d'Art et d'Arch. 10, 1948/49, 121ff.

²⁶) Letztere Angabe verdanke ich der frdl. Mitteilung von Herrn Dr. B. Thomas, Direktor der Waffensammlung des Kunsthist. Mus. Wien.

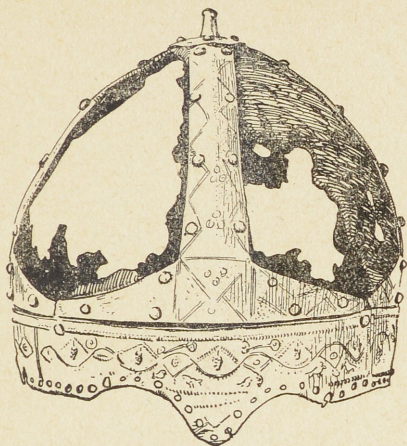


Abb. 19.

FO. Genfer See am Einfluß der Rhone [13].

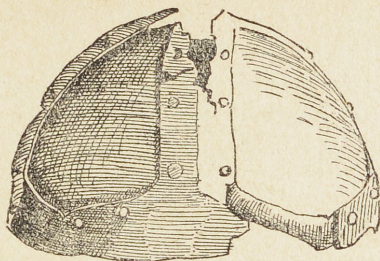


Abb. 20. FO. Dolnie Semerovce [14].

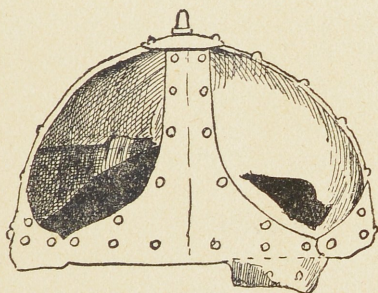
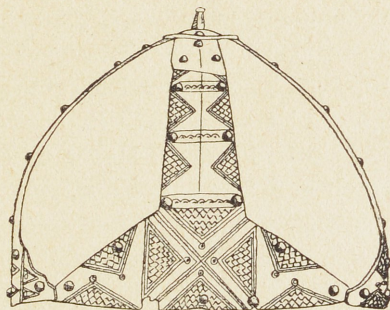


Abb. 21.

FO. Dolnie Semerovce [15].

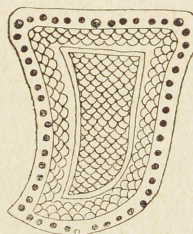


Abb. 22. FO. Toricella Peligna (Chieti) [16].

Vierspangig. Aufbau wie Nr. 1, abweichend Riegel rechteckig, diese durch eingeschlagene alte Werkstattnummern gekennzeichnet. Wangendecken abhanden.

14. Fundort: Dolnie Semerovce (Also Szemerred), Bez. Sahy (Ipolság), Slowakei, Depotfund 1935 (Abb. 20).

Standort: Bratislava-Preßburg. Heimatkundliches Museum.

Literatur: J. Eisner, Ipek 13/14, 1939–1940, 145; Historia Slovaca 3/4, 1945/46.

Vierspangig. Aufbau und Material wie Nr. 1. Abweichend wie Nr. 9, 11, 12, die Füllungen von Eisen mit Silberlamelle bedeckt. Verankerung der Stirnreifreste nicht mehr zu ermitteln. Eine Wangendecke abhanden.

15. Fundort wie Nr. 14, Depotfund 1935 (Abb. 21).

Standort wie Nr. 14.

Literatur wie Nr. 14.

Vierspangig. Material wie Nr. 1. Aufbau nicht mehr zu ermitteln, da Stirnreif, Scheitelscheibe und eine Wangendecke abhanden.

16. Fundort: Toricella Peligna (Chieti) (*Abb. 22*).

Standort: unbekannt.

Literatur: G. Moretti, Not. Scavi 1928, 471 mit Taf. 11.

Vierspangig. Material wie Nr. 1. Stirnreif und Füllungen abhanden²⁷.

DAS TRENNENDE DES KUPFERNEN VOM EISERNEN SPANGENHELM

Das Wesentliche über die konstruktive Eigenart und das angewandte Material der einzelnen Helme sowie ihre Abweichungen voneinander in diesen Punkten lassen sich ohne weiteres aus diesem Katalog und den beigegebenen Zeichnungen ablesen. Die Abweichungen, auf die in späterem Zusammenhang zurückzukommen sein wird, treten aber entschieden zurück gegenüber den weitgehenden Übereinstimmungen, die sämtliche Helme zu einer geschlossenen Gruppe vereinen und zugleich vom eisernen Spangenhelm römisch-germanischer Prägung klar scheiden. Mit diesem verbindet sie allerdings die Gesamtform eines kalottenförmigen Helms und der Aufbau aus einem Spangengerüst mit Stirnreif und Scheitelscheibe. Auch die Augenausschnitte und das Naseneisen begegnen, wenngleich keineswegs durchgängig, und vor allem in wesentlicher Verflachung und Verkümmern (Nr. 4 *Abb. 10*; Nr. 13 *Abb. 19*).

Diesen Übereinstimmungen aber stehen wesentliche Unterschiede gegenüber, zunächst und vor allem im Material. Denn bei allen Helmen unserer Gruppe sind nicht nur durchweg Spangengerüst, Stirnband und mit einigen Ausnahmen (s. o.) auch die Wangenklappen von Kupfer oder kupferfarbiger Bronze²⁸. Wir stehen daher nicht an, den ganzen Helmtypus kurzerhand als kupfernen Spangenhelm zu bezeichnen.

Allein diese Tatsache scheidet nicht nur unseren von dem eisernen Spangenhelm, sie weist ihm nach unseren Ermittlungen innerhalb der gesamten abendländischen Helmentwicklung überhaupt, die schon seit dem 4. Jahrhundert keine Bronzehelme mehr kennt, eine Sonderstellung zu.

Noch erheblichere Unterschiede sind im Aufbau und Konstruktion zu vermerken. Statt der bandförmigen, mit dem Stirnband vernieteten Spangen beim eisernen Helm bilden nach unten sich verbreiternde und hier zusammenstoßende Spangen allein das Gerüst. Die miteinander vernieteten Spangen und Füllungen halten sich gegenseitig und aus ihnen allein zusammen mit der Schei-

²⁷) Der Vollständigkeit halber sei hier eine kurze Zusammenstellung der bisher aufgetauchten Fragmente kupferner Spangenhelme angeschlossen, deren Zusammenstellung im wesentlichen den Angaben von J. Werner, *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, 178 ff. entnommen ist:

Zwei Fragmente von einer Spange und Federhülse von Kupfer, FO. Tuna auf Gotland, Opferplatz, Staatl. Hist. Mus., Stockholm, B. Nerman, *Finska Fornminnesföreningens Tidskrift* 40, 1939, 18 ff. – Wangendecke mit Resten von angerosteter Leinewand, FO. Grabfeld von Szentes (Kom. Csongrád), Mus. Szentes, J. Hampel, *Altert. d. früh. Mittelalters in Ungarn.* 2 (1905) 774 u. 3 (1905) Taf. 453, 15. – Vergoldete Wangendecke, FO. Gola di Frasassi bei Pianello, Mus. von Fabriano, S. Fuchs, *Forsch. u. Fortschr.* 19, 1943, 236. – Bruchstück eines Stirnreifs, Stirnseite mit Darstellung einer Huldigung des Langobardenkönigs Agilulf (reg. 591–610). Rotkupfer mit Goldplattierung (s. *Taf. 8, 3*), FO. Val di Nievole, Florenz Bargello, E. v. Ubisch und O. Wulf a. a. O. Zur Datierung vgl. Werner a. a. O.

²⁸) Die sehr auseinandergehenden Angaben hierüber empfehlen eine Nachprüfung, ob und inwieweit es sich nicht durchweg um kupferfarbige Bronze handelt, wie Keßler es beim Helm von Planig angibt.

telscheibe baut sich die Helmglocke auf. Die Scheitelscheibe trägt als neue Zutat eine Hülse zur Aufnahme des Federschmuckes. Der Stirnreif von Kupfer, stets durch einen darunterliegenden Eisenring verstärkt, übt im Gegensatz zum eisernen Spangenhelm, wo er die Grundlage des ganzen Aufbaues bildet, keinerlei konstruktive Funktion aus. Er bildet lediglich den die Helmform nach unten verlängernden, durch seinen Dekor zierenden Abschluß. An sich könnte der Helm auch ohne einen solchen Abschluß bestehen und höchstwahrscheinlich ist dies auch das Ursprüngliche, worauf noch zurückzukommen sein wird. Seinem akzessorischen Charakter entspricht denn auch die auffallend unorganische Verbindung des Stirnreifs mit der Helmglocke. Dies geschieht fast durchgängig in der Weise, daß der Reif einmal mit den nach unten verlängerten Füllungen vernietet wird, zweitens mit den Spangenhelmen vermittels dazwischen geschobener Eisenriegel. Auf die verschiedenen Abweichungen wird in späterem Zusammenhang einzugehen sein.

Abweichend ferner vom eisernen Spangenhelm spätrömischer Prägung hängen die Wangendecken nicht in Scharnieren (vgl. *Taf. 4, 2*). Für ihre bisher umstrittene Befestigungsweise werden wir an späterer Stelle einen Vorschlag zu machen haben. Die Abwendung vom Scharnier, noch bei der Helmgruppe von Intercisa anzutreffen (*Taf. 3, 1*), erfolgt bereits bei der spätrömischen Gruppe der Kalottenhelme (*Taf. 4, 1*), offenbar mit Rücksicht auf das leichtere Material des rein dekorativ zum gestanzten Stirnreif zurückgebildeten Helmrandes, der die schwere Armierung nicht mehr verträgt.

Endlich ist an die Stelle der gleichfalls im Scharnier hängenden Nackendecke (vgl. *Taf. 3, 1*), das noch bei drei von unseren Helmen nachweisbare Ringelpanzergehänge getreten (Nr. 1, 9, 11), das am Nackenrand vermutlich in gleicher Weise verknüpft war, wie wir es bei den Wangendecken feststellen werden. Bei einzelnen Helmen fanden sich noch Reste von Lederfutter für Helm (Nr. 1) und Wangendecken (Nr. 11) in höchst beachtlichem Verknüpfungsverfahren mittels Lederriemchen, das uns auch noch beschäftigen wird. In letzterem Falle wurde außerdem eine reguläre, am Stirnband befestigte Helmkappe festgestellt²⁹.

In seinem technischen Aufbau, wie wir ihn hier zusammenfassend nochmals darstellten, wirkt unser Spangenhelmtyp, sowohl was das Material als was die Konstruktion betrifft, etwa verglichen mit dem eisernen Spangenhelm, geradezu primitiv und rückständig. Man wird ihn daher schwerlich als eine Weiterbildung des letzteren ansprechen können oder überhaupt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen beiden annehmen dürfen. Es handelt sich tatsächlich nur um sehr entfernte Verwandte einer Helmfamilie mit ganz getrennten Stammbäumen und ganz verschiedenem Erbgut, eine bisher zu wenig berücksichtigte Tatsache.

Diese Grundtatsache wird auch außer acht gelassen bei dem neuesten sehr gelehrten Versuch von J. Werner, die Herkunft unseres Spangenhelms zu ergründen, mit dem wir uns auseinandersetzen haben, ehe der eigene abweichende Vorschlag zu dieser grundlegenden Frage hier entwickelt wird³⁰.

²⁹) Wie sie vordem am eisernen Spangenhelm von Leiden angetroffen wurde und später wieder bei einer Reihe von nordischen Kammhelmen der Vendelepoche angenommen wird. Vgl. G. Arwidsson, *Valsgärde 6* (1942) 31.

³⁰) *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949, 178 ff.

Anknüpfend an den alten Vorschlag von R. Henning³¹ wird mit Alföldi (a. a. O.) die Heimat des Spangenhelms schlechthin im persischen Sasanidenreich erblickt. Den drei mesopotamischen Helmen im Britischen Museum, auf die sich Hennings Theorie stützt — nach kürzlicher Inaugenscheinnahme weisen diese Helme, dort immer noch als „assyrisch?“ etikettiert, nur recht entfernte Beziehungen zu unserer Helmgruppe auf — fügt Werner ein neues, auf den ersten Blick allerdings sehr bestrickendes Beweisstück hinzu. Es handelt sich um einen 1930/31 bei Ninive gefundenen Spangenhelm besonderer Art im Museum von Bagdad, der ohne weitere Fundzeugnisse von Werner für dieses Gebiet beansprucht und ins 4. Jahrhundert gesetzt wird. Dieser Helm hat in der Materialzusammensetzung — ein Vierspangengerüst von Kupfer, Füllungen und Reif von Eisen — und im Aufbau, von der Seite gesehen, in der Tat frappante Ähnlichkeit mit vierspangigen Helmen unserer Gruppe. Indessen abweichend ist die Kopfform wie auch bei den drei genannten Helmen in London ausgesprochen oblong und eine Spange, kammartig herausgetrieben, ist durchgehend von vorn nach hinten geschlagen, an die sich die beiden seitlichen anlehnen. Die gleiche Spangenkonstruktion wird uns bei dem später zu berührenden, hier abgebildeten Bremer Kalottenhelm begegnen (*Taf. 7, 2*).

Vor allem aber, anders wie bei unserer Gruppe, fußen die Spangen unmittelbar im Stirnband, mit dem sie vernietet sind, also ganz nach Art der spät-römischen eisernen Spangenhelme (*Taf. 4, 2*). Eben diese betrachtet denn auch Werner als vermittelndes Zwischenglied zum Völkerwanderungs-Spangenhelm.

Unsere Untersuchung hat nun soeben ergeben, daß zwischen diesen gerade in dem letzten Punkt — der Verbindung von Spangen und Reif — bei den letzten Gruppen konstruktiv eine tiefe Kluft klafft, es daher schlechthin unvorstellbar ist, der eiserne Spangenhelm habe in unserem kupfernen mit viel primitiverem Aufbau seine Weiterbildung erfahren. Würde sie doch einen unerklärbaren Rückschritt in einem konstruktiven Kernproblem bedeuten, zudem bei einem im übrigen künstlerisch und rangmäßig weit überlegenen Helmtyp.

Indessen die unleugbaren Übereinstimmungen zwischen dem kupfernen Spangenhelm und dem Ninivehelm deuten fraglos auf innere Zusammenhänge. Eine unmittelbare Beeinflussung scheint uns aber, wenn überhaupt, nur umgekehrt denkbar durch Ansstrahlungen von seiten unseres Helmtyps in weit zurückliegender Zeit, wenn nicht hier, was wahrscheinlich, zwei auf einen Urtyp zurückgehende Varianten vorliegen, einem Urtyp, von dem noch die Rede sein wird.

Der u. E. unhaltbare Herleitungsversuch des kupfernen Spangenhelms vom Ninivehelm — die Möglichkeit einer Vorläuferschaft zum eisernen hier beiseite gelassen — scheint uns ein beherzigungswerter Beweis für die Notwendigkeit der hier befolgten Methode, die das Konstruktionsprinzip zum Ausgangspunkt macht. Dieses wird auch die Grundlage bilden bei unserem Herleitungsversuch, dem wir uns nunmehr zuwenden.

³¹) R. Henning, *Der Helm von Baldenheim und die verwandten Helme des frühen Mittelalters* (1907) 73.

HERLEITUNG DES KUPFERNEN SPANGENHELMS VOM LAMELLENSYSTEM

Den Ausgangspunkt für die Ursprungsfrage bilden die wichtigen Ermittlungen von Arendt am bereits kurz herangezogenen eisernen Spangenhelm von Kertsch (*Abb. 6*) und den übrigen Waffenfunden desselben Grabes³² mit ihrer eigentümlichen Verknüpfungsweise der einzelnen Teile mittels Draht.

Zum gleichen Katakombengrab, das zwei gerüstete Krieger barg, gehörte nämlich noch ein zweiter andersgearteter Kalotenhelm, der sich aus schmalen aufgereihten und übereinandergreifenden, gleichfalls miteinander verdrahteten Eisenstreifen (*Abb. 23*) aufbaut. Endlich und vor allem waren die Reste einer eigenartigen Rumpfpanzerung erhalten, bestehend aus schuppenartig übereinandergreifenden Eisenschienen, die nach dem gleichen Verknüpfungsprinzip verbunden sind wie die Helme, nur in noch leichterem Material (*Abb. 24*). Die Schienen sind hier auf ein durchlaufendes Lederriemchen aufgereiht, das durch mannigfach angeordnete Lochpaare an den Schienenrändern durchgezogen ist, wie es die chematischen Zeichnungen anschaulich

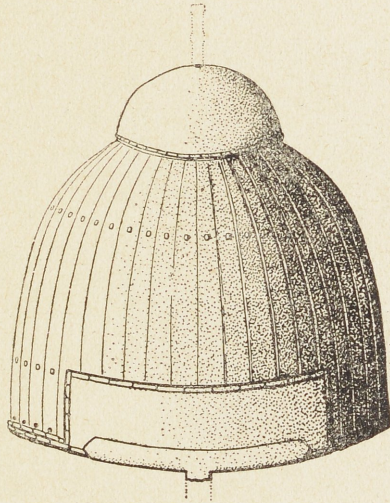


Abb. 23.

Eisen. FO. bei Kertsch (vgl. *Abb. 6*).

machen. Diesem eigentümlichen, primitiven Verknüpfungsverfahren, das Arendt „Bandschienenpanzerung“ nannte und bis in den fernen Osten verfolgt, gab

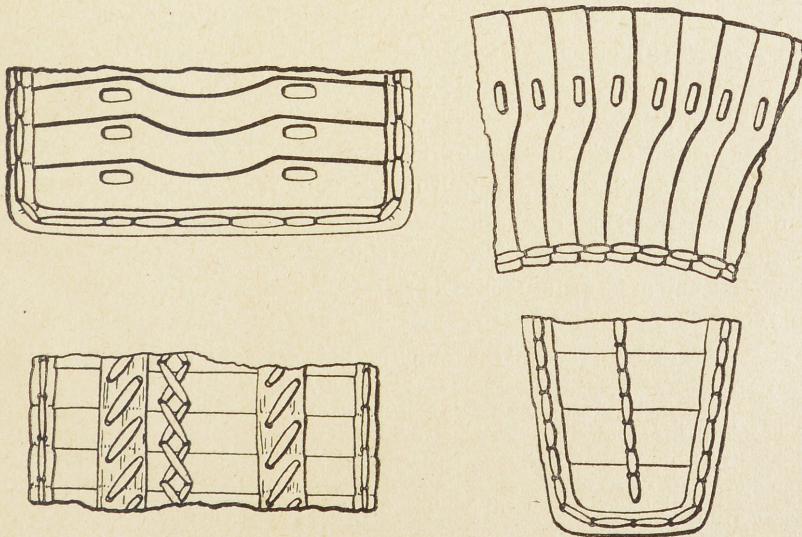


Abb. 24. Panzerfragmente vom gleichen Grabfund bei Kertsch wie *Abb. 6* u. *Abb. 23*.

³²) Arendt a. a. O. 49 ff.

dann eine grundlegende Abhandlung von Thordeman den richtigen Namen³³. Es handelt sich um das uralte System des Lamellenharnisches, das Thordeman in Zentralasien beheimatet denkt mit seinen Ausstrahlungen nach dem fernen Osten und nach dem Westen. In einem zweiten zusammenfassenden Aufsatz über die nordische Kriegstracht ist es sein Verdienst, erst die ganze Bedeutung von Arendts Hypothese betreffend die Herkunft des Spangenhelms von diesem Lamellensystem ins rechte Licht gesetzt zu haben³⁴.

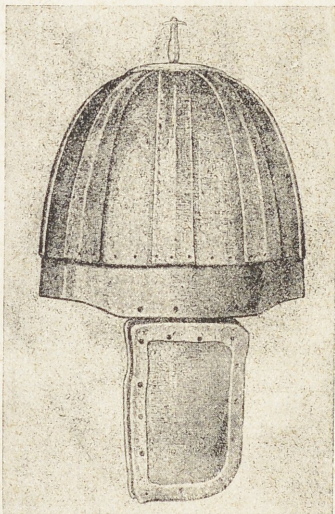


Abb. 25. Eisen.
FO. Mezöband bei Marastada.

Freilich, um diese Herkunft ganz überzeugend zu machen, bedarf es noch einiger Zwischenglieder in der Beweiskette. Vor allem fehlte noch der Spangenhelm, der die einwandfreien Kennzeichen des Lamellensystems trägt, d. h. des Verknüpfungsverfahrens mittels Lederstreifen. Einen solchen der Vergessenheit entrissen zu haben, danken wir nun dem bereits zitierten Werk von Werner über münzdatierte Grabfunde³⁵. In seinem klugen Exkurs, der sich mit der Spangenhelmfrage auseinandersetzt, wird in einem von ihm konstituierten östlichen Typ neben dem Kertscher Helm ein m. W. in der Literatur bisher völlig übergangener, weit zurückliegender Spangenhelmfund kurz behandelt, der 1913 in Mezöband bei Marastada in Ungarn gemacht wurde. Wir folgen bei unserer Beschreibung dem sehr ausführlichen französischen Résumé des ungarischen Fundberichts aus der Feder von J. Kovács³⁶. Es handelt sich um einen nicht unberührten Grabfund mit Skelettresten, zu deren Füßen der stark zerfallene, durch Spatenstiche außerdem beschädigte Helm geborgen wurde. Eine augenscheinlich sehr gewissenhaft durchgeführte Zusammensetzung der verschiedenen Bruchstücke führte zu der abgebildeten Rekonstruktion (Abb. 25).

Unter Hinweis auf die eingehende Beschreibung von Kovács beschränken wir uns hier auf das in unserem Zusammenhang Wesentliche. Sämtliche Teile sind von Eisen. Das Spangengerüst baut sich aus nicht weniger als 8 Spangen auf, die aus dem Stirnreif entspringen und sich unter der Scheitelscheibe vereinen. Dazwischen liegen acht Füllungen. Die Scheitelscheibe wird von einer Federhülse bekrönt, auch die linke und Reste der rechten Wangendecke sind erhalten.

Das Wichtige für unsere Untersuchung an dem ungewöhnlichen Helm ist nun die Befestigungsweise der Teile untereinander. Lochreihen an den Rändern

³³) Thordeman, Acta Archaeologica 4, 1933, 117 ff.

³⁴) Die Kriegstracht im Altertum u. Mittelalter (schwedisch). Nordisk Kultur 4 (1941) 89 ff. Gekürzt und verdeutscht erschienen unter dem Titel: „Der nordische Helm in frühgeschichtlicher Zeit“ (Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkde. N. F. 7, 1941, 217).

³⁵) a. a. O. 66.

³⁶) Dolgozatok 3–4, 1912/13, 398 ff. Abbildung und Text aus dieser Zeitschrift vermittelt uns Herr B. Thordeman, Reichsantiquar Stockholm, dem wir für diesen großen Dienst an dieser Stelle nochmals unseren Dank aussprechen.

der einzelnen aneinanderstoßenden bzw. sich deckenden Teile korrespondieren miteinander, und zwar an den Spangen, den Füllungen, dem oberen Rand des Stirnreifs — von dem freilich nur ein kurzes Stück vorn erhalten blieb — und an der Scheitelscheibe. Aber — und das ist das Bedeutsame — nur an drei Stellen waren Nietspuren zu entdecken, und zwar zwei an der Scheitelscheibe und eine am Stirnband. Kovács glaubt daraus folgern zu können und wir sind geneigt, ihm darin zu folgen, daß an den fehlenden Stellen, und zwar zur Verbindung der Füllungen mit den Spangen und dem Stirnband ein vergängliches Material diente, nämlich Lederstreifen, die durch die Löcher gezogen wurden, sich die Vernietung also auf das eigentliche Helmgerüst, Reif, Spangen und Scheitelscheibe beschränkte.

Nach Kovács Bericht entstammt der Helm einem germanischen, wohl gepidischen Gräberfeld, in der Hauptsache aus der Awarenzeit nach 568. Das Grab 10 mit dem Helm enthielt außerdem bemerkenswerte Goldschmiedewerkzeuge, und ist in die zweite Hälfte des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts zu setzen.

So rückt der Helm von Mezöband also auch zeitlich in die Nähe des Kertscher Spangenhelmes, mit dem wir ihn wie Werner vor allem wegen seiner verwandten Konstruktion — in Kertsch sind die Helmteile durch Eisendraht verflochten — verbinden werden. Nach der von uns vorgenommenen Gruppierung gehört der Helm von Mezöband also mit letzterem der anderen Linie, den eisernen Spangenhelmen an, obwohl beide deutliche Beeinflussungen durch den kupfernen Spangenhelm zeigen wie die Übernahme der Federhülse und die lockere Montierung der Wangendecken.

Es klafft also auch nach Einschaltung des Helms von Mezöband mit seiner vermutungsweisen Lederverflechtung noch immer eine Lücke in der Beweiskette, will man mit Arendt und Thordeman den kupfernen Spangenhelm auf einen Lamellenhelm zurückführen. Diese hoffen wir zu füllen.

Es ist uns geglückt am kupfernen Spangenhelm selbst bisher übersehene, ganz einwandfreie Spuren der Lamellentechnik zu entdecken, die jeden Zweifel über seine Herkunft beheben. Unser Helmtyp bewahrt nämlich tatsächlich noch das Verknüpfungsverfahren mittels Lederstreifen, wenn auch an unscheinbarer Stelle. Das älteste veröffentlichte Exemplar der Gruppe und eines der jüngsten legen dafür untrügliches Zeugnis ab.

Wie unser Katalog angibt, weist der Helm von Gammertingen (Nr. 1) Reste von Lederfutter auf, die am Rand des Stirnreifs mittels eines schmalen Lederstreifens festgeknüpft sind. Über die Art und Weise gibt uns Gröbbels Beschreibung genaue Auskunft³⁷, die wir wegen ihrer Bedeutung hier wörtlich folgen lassen:

„Der untere Rand des Stirnreifs ist wie die Wangenklappen in seinem ganzen Umfange durchlocht. Zu welchem Zweck diese Löcher angebracht waren, zeigt der Helm von Gammertingen in frappanter Weise: Im Inneren ist noch ein großes Stück des Lederfutters erhalten, welches mit Lederriemchen am Helm in der Weise befestigt war, daß die Riemchen durch die Löcher durch-

³⁷) a. a. O. 9.

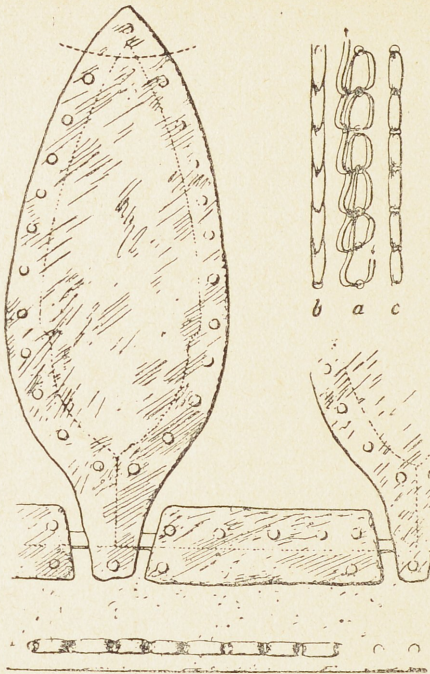


Abb. 26. Detail vom Helm von Planig
(vgl. Abb. 17 u. Taf. 5, I).

gegebene Detailzeichnungen liefert (Abb. 26 rechts *b*, *a*, *c*; 27). Das Futter ist hier um den Rand gelegt und durch Löcher im Futter innen wie außen, die mit Löchern am Wangendeckenrand korrespondieren, ist ein durchlaufendes Lederriemchen in der Weise gezogen, daß immer ein Loch übersprungen wird und das Riemenchen alsdann wieder zurück durch das übersprungene Loch und einen Schlitz im Riemen geführt wird (Abb. 26, *a*). Auf diese sinnvolle Weise wird eine ungemein innige Verknüpfung von Futter und Wangendecke erzielt, und der um den Rand laufende Lederstreifen entwickelt zugleich ein gefälliges Ziermotiv (Abb. 26, *b*). Mit größerer Bestimmtheit hätte Keßler seine Vermutung ausgesprochen, daß in gleicher Weise die innen noch z. T. vorhandene Lederkappe am Helmrand befestigt war, wenn ihm der oben zitierte Befund am Gammertinger Helm gegenwärtig gewesen wäre. Und Gröbbels geht sehr überzeugend noch einen Schritt weiter, wenn er annimmt, daß auch die Verknüpfung der Wangendecken am Helmrand, über die man sich schon viel den Kopf zerbrochen hat, gleichfalls mittels Lederriemchen erfolgte³⁸.

Endlich, so möchten wir weiter folgern, wird auch das Ringelpanzergehänge im Nacken, von dem Reste noch bei drei Helmen nachweisbar waren (Nr. 1, 9,

³⁸) Freilich verrät Gröbbels nicht, in welcher Weise er sich dies dachte. Zwei Möglichkeiten scheinen uns da zu bestehen: Entweder wurde der obere Rand der Wangendecken mit seinem Futter in die Verknüpfung des Helmputters aufgenommen, indem das Helmriemenchen auch durch die Randlöcher der Wangendecken hindurchgeführt wurde, oder die Verknüpfung geschah mittelbar, d. h. ein besonderes Verbindungsriemenchen, das durch die Verflechtung am Helm- und Wangendeckenrand hindurchgezogen wurde, hielt beide zusammen. Vielleicht gewährt eine Nachprüfung am Gammertinger und Planiger Helm Aufschluß (beide z. Zt. der Drucklegung nicht zugänglich).

gezogen wurden. Sie bilden einen in schwachem Wulst vorstehenden Leder-
rand, der fast an der ganzen Vorderseite
unseres Helms noch vorhanden ist. Bei
den Wangenklappen verhält es sich
ebenso, wie die Reste von Lederriem-
chen und Spuren eines ehemaligen vor-
handenen Lederfutters auf der Innen-
seite beweisen.“

Sämtliche erhaltene Spangenhelme
führen am Reifrand und an den Rän-
dern erhaltener Wangendecken diesen
Kranz von Löchern, und es kann kaum
ein Zweifel bestehen, daß sie der gleichen
Befestigungsweise des Helm- und Wan-
gendeckenfutters dienten, nur daß die
Verflechtungsweise mannigfach gewesen
sein mag. Denn ein anscheinend ande-
res Verflechtungsverfahren bewahrt die
Wangendecke vom Mainzer Spangen-
helm von Planig (Nr. 11), von der die
vorbildliche Veröffentlichung von Keß-
ler höchst anschauliche, hier wieder-

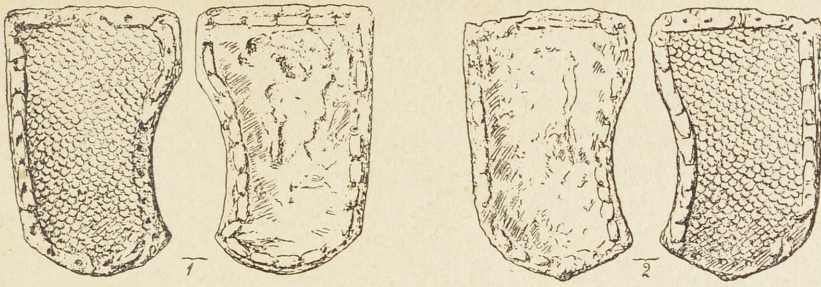


Abb. 27. Wangendecken vom Helm von Planig von außen und innen
(vgl. Abb. 17. 26 u. Taf. 5,1).

11), und das ursprünglich sicher sämtliche Helme trugen, in diesem Lederriemchenzopf am Stirnbandrand eingeflochten gewesen sein.

Auf die Futterknüpfung der Wangendecken beim Planiger Helm nochmals zurückkommend, ist es endlich im höchsten Grade bemerkenswert, daß auch beim Kertscher Grabfund eine Wangendecke mit Lederfutterresten sich befindet (Abb. 28), die nach Arendts Angaben mit Lederriemchen am Rande befestigt waren, ohne daß die unzulängliche Zeichnung eine genaue Vorstellung vom Flechtverfahren gibt.

Hier stoßen wir also auf eine nahezu völlige Kongruenz in der Anwendung des Flechtverfahrens bei der westlichen und östlichen Gruppe, die auf eine gemeinsame Tradition schließen läßt, gewiß nicht aus dem Westen kommend, sondern eben aus der Heimat des Lamellensystems. Man halte uns nun nicht entgegen, daß es sich bei Anwendung des Flechtverfahrens am kupfernen Spangenhelm nur um untergeordnete Bestandteile ihrer Ausstattung handele, die sich allenfalls vom Lamellensystem herleiten lassen, daß daraus aber keine weitgehenden Folgerungen zu ziehen seien. Ihre Übereinstimmung, gerade in so intimen Werkstattgepflogenheiten wie den geschilderten, lassen auf besonders enge traditionsmäßige Verbundenheit schließen.

Nach unserer durch die Sachlage bedingten, etwas umständlichen Beweisführung, die vom Kertscher Helm- und Panzerfund über den Spangenhelm von Mezöband zu der Anwendung des gleichen Flechtverfahrens an Exemplaren unserer Helmgruppe führte, stehen wir daher nicht an, den Vermutungen von Arendt und Thordeman die bestimmtere Formulierung zu geben, daß der kupferne, der klassische Spangenhelm der Völkerwanderungszeit in seinem Grundprinzip auf das zentralasiatische Lamellensystem zurückzuführen ist, welches immer sein Weg und seine Entwicklung gewesen sein mag.

Die beiden Spangenhelme von Kertsch und Mezöband kommen dabei allerdings als Zwischenglieder schon deswegen nicht in Betracht, weil sie offenbar jünger sind. Außerdem gehören sie ja, wie wir feststellten, in ihrer Konstruktion, der Bandform der Spangen und dem Material nach, dem eisernen Spangenhelmtyp römischer Prägung an, nur daß sie sich der hier noch lebendigen östlichen Lamellentechnik bei der Verknüpfung ihrer Bestandteile bedienen.

Solange wir keine weiteren Anhaltspunkte gewinnen, wird also anzunehmen sein, daß die vielen germanischen Stämme, bei denen wir unseren Spangenhelm antreffen, den Helm mit kupfernem Spangengerüst auf ihrer Wanderung aus dem Osten mitgebracht haben.

Aus dem Osten endlich haben sie auch das Ringelpanzergehänge im Nacken mitgebracht, ein ausgesprochen östliches Panzerungsprinzip, das der Westen von Haus aus nicht kennt.

Wie mag nun der Urspangen- oder Urlamellenhelm, wie wir ihn immer nennen wollen, ausgesehen haben? Das Aufwerfen dieser Frage scheint

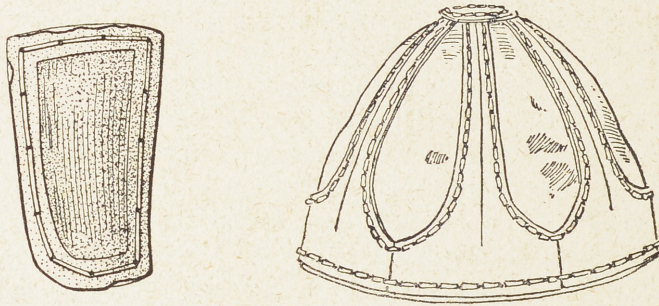


Abb. 28. Wangendecke vom Helm von Kertsch *Abb. 23*.
Abb. 29. Der „Urspangenhelm“. Rekonstruktion P. Post.

müßig, und doch haben wir einige Anhaltspunkte dafür, die hier unter allem Vorbehalt kurz entwickelt seien. Im Planiger Spangenhelm wurden die Reste einer Lederkappe gefunden, die nach Keßlers begründeter Meinung gleich dem Wangendeckenfutter ursprünglich am Helmrand mittels Lederriemchen verknüpft war. G. Arwidsson nimmt unter dem gegitterten Kammhelm von Valsgarde aus Grab 6 wegen des großen Kopfmaßes gleichfalls eine dicke Kappe von Stoff oder Leder an³⁹, und wir haben in unserer Besprechung die Meinung ausgesprochen, daß hier, wie beim Gitterhelm von Ulltuna der Vendelgruppe das leichte Gepräge überhaupt eine starke Lederkappe darunter voraussetzt, und wir es im Grunde genommen mit einem Lederhelm mit zusätzlicher verstärkender Beschichtung zu tun haben⁴⁰.

Nun wissen wir andererseits vom kupfernen Spangenhelm, daß das Material seiner Füllung durchaus schwankt. Neben den reinen eisernen begegneten eisenverstärkte Kupfer- und auch Silberfüllungen. Vom eisernen Spangenhelm von Benty-Grange wird gar eine ursprüngliche Füllung mit Hornplättchen überliefert.

Die Aufreihung all dieser Feststellungen legt die Vermutung nahe, daß wie bei den nordischen Helmen, auch beim kupfernen Spangenhelm statt der Metallfüllungen ursprünglich unter dem Spangengerüst lediglich eine Lederkappe getragen wurde und daß eben dies die Ursprungsform war. Unterstützt nicht auch der Stoffbezug am Ninivehelm, von dem Werner (a. a. O.) berichtet, diese

³⁹⁾ a. a. O. 31.

⁴⁰⁾ Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümde. N. F. 8, 1944, 136.

Theorie? Diese Urform aus dem Bronzezeitalter, worauf das Material der Spangen weist, wäre also gewissermaßen ein Lederhelm — vermutlich von hart gesotttem Leder — gewesen mit einem Spangengerüst als Verstärkung darüber, das ohne den späteren zusätzlichen Stirnreif an den Rändern der Spangen mit der Kappe darunter mittels Lederriemchen nach dem Lamellensystem verknüpft war (*Abb. 29*). Die eigenartige Form der Spangen mit ihren breiten aneinander stoßenden Füßen, die sich so zu dem ursprünglichen Helmrand zusammenschließen, finden auf diese Weise ihre natürliche Erklärung.

Auch S. Lindquist sucht übrigens den Gitterhelm von Ulltuna aus der Vendelperiode auf Typen wie den von Thorsberg zurückzuführen⁴¹. In allen diesen Gitterhelmen lebt vielleicht jene von uns angenommene Urform als leichter Helmtyp neben dem vollmetallenen fort, wie ja beide Typen im Norden augenscheinlich nebeneinander hergehen.

Unsere Vision eines Urspangenhelms in Gestalt des beschriebenen Lederhelms mit darüberliegendem Spangensystem als Verstärkung erhält eine gewisse Bestätigung durch den Ausgang, den die Gesamtgeschichte des europäischen Eisenhelms in der Neuzeit nimmt. Denn seine Rückbildung im 17. und 18. Jahrhundert endet zunächst beim Fußvolk im Dreißigjährigen Krieg nach Ablegung des Eisenhutes im Eisenkreuz, das der Musketier unter dem Kopfteil des weitkrämpigen wallonischen Huts aus Leder trägt, bis in der friderizianischen Armee des 18. Jahrhunderts die schwere Kavallerie, die aus Tradition am längsten am eisernen Helm in der entarteten Form der Zischägge festhält, sich schließlich auch mit einem Eisenkreuz begnügt, das sie nun nicht unter, sondern über den runden Kopfteil ihres Dreispitzes von Filz stülpt (*Abb. 30*). Im Prinzip ist dies aber die gleiche Lösung, wie sie uns beim Urspangenhelm vorschwebt und fast scheint es, als ob sich in der menschlichen Erfahrung, daß im Alter die Jugenderinnerungen wieder lebhaft Gestalt gewinnen, ein tiefes Naturgesetz erfüllt, dem selbst im ewigen Kreislauf die Technik unterworfen ist.

Mag nun der hier entwickelte Vorschlag das Richtige treffen oder nicht, jedenfalls läßt die nachgewiesene lückenlose Verknüpfung des kupfernen Spangenhelms mit dem uralten, wahrscheinlich aus dem mittleren Osten kommenden Lamellensystem keinen Zweifel mehr an dem hohen Alter des Spangenprinzips als Helmgerüst. Dieses Prinzip hat sich augenscheinlich in vielen Varianten im fernen und nahen Osten weitergebildet, wie die zahlreichen in Konstruktion und im Material voneinander abweichenden Funde und Darstellungen auf Kriegsdenkmälern bis tief in die Römerzeit augenscheinlich machen. Aber unter allen Nachfahren scheint allein der Typ des kupfernen Spangenhelms das Erbgut der Urform aus der Epoche der Lamellenpanzerung einigermaßen rein erhalten zu haben, und die Wahrung dieser ehrwürdigen Tradition dürfte an seinen hohen Rang geknüpft sein.

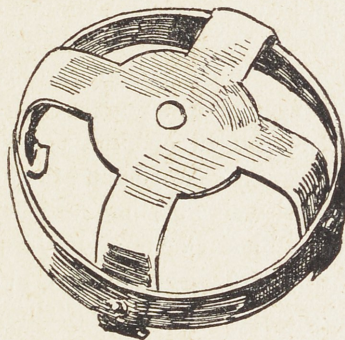


Abb. 30. Eisenkreuz,
sog. Casquette der Kürassiere
der friderizianischen Armee.

⁴¹) Acta Archaeologica 3, 1932, 31.

WERKSTATTEIGENTÜMLICHKEITEN UND ALLGEMEINE ZEITLICHE FORMWANDLUNGEN DES KUPFERNEN SPANGENHELMS

Eine andere Frage ist es, unter welchen Einflüssen die auf uns gekommenen Exemplare entstanden sind und Gestalt gewonnen haben. Die weitgehende Übereinstimmung einiger Helmgruppen läßt Werkstattzentren vermuten. Ja, bei einigen geht dies soweit, wie etwa bei dem von Baldenheim (Nr. 9) und dem sechsspangigen von Vid (Nr. 10) oder dem von Stößen (Nr. 6) und Planig (Nr. 11) (*Abb. 17; Taf. 5, 1*), daß man trotz der weiten räumlichen Trennung ihrer Fundorte mehr oder weniger überzeugend die gleiche Werkstatt angenommen hat. Allerdings ist bei den beiden letzteren bisher nur die Übereinstimmung der Stirnreifen ins Treffen geführt, so weitgehend, daß sie aus einer Matrize hervorgegangen sind⁴². Von den Stirnreifen ausgehend und ihren Dekorations-Motiven hat man darüber hinaus sogar versucht, zu einer Lokalisierung der Helmwerkstätten zu gelangen. Es liegt nicht im Programm dieser Untersuchung, auf die hierbei weit auseinandergehenden Meinungen, ob sie im Ravennatischen, wie neuerdings wieder von Werner (a. a. O.) entschieden vertreten oder, wie von Holmqvist vorgeschlagen, in der koptischen Kunst Ägyptens zu suchen sind⁴³, einzugehen und dazu Stellung zu nehmen.

Es mögen hier nur unter Hinweis auf die eingangs entwickelten Gedankengänge und die im Laufe dieser Untersuchungen gemachten technischen Feststellungen einige grundsätzliche ernste Bedenken gegen diese, allein auf dem Stirnreif gegründeten Folgerungen geltend gemacht werden. Wir stellten den rein akzessorischen Charakter des Stirnreifs bereits fest und, um hier das sonst aus dem Spiel gelassene dekorative Element zu streifen, so verraten außerdem auch die primitiven, sich wiederholenden Ziermotive der Füllungen gegenüber der mannigfaltigen, ornamentalen und figürlichen Auszierung der Stirnreifen einen völlig abweichenden Charakter. Trotz starker Vergrößerung verleugnet sich in den Stirnreifmotiven, Zeichnung und Komposition der flüssige Stil römischer Tradition nicht, der ja auch als solcher erkannt und gewertet ist. Mit einem Wort, es ist kaum ein Zweifel, daß es sich bei letzteren um Import handelt, und es bleibt sogar fraglich, ob und inwieweit diese importierten Preßblechstreifen ursprünglich überhaupt für Helme bestimmt waren. Denn, wie schon Henning⁴⁴ hervorhebt, weisen z. B. die in den Motiven völlig übereinstimmenden Stirnreifen des Baldenheimer und der sechsspangigen Vider Helme (Nr. 9, 10) ein aufsteigendes Ornament mit z. T. figürlichen Darstellungen in längs gerichteten ovalen Feldern auf, das im Widersinn zu seiner horizontalen Verwendung am Helm steht, also sicher ursprünglich nicht dafür bestimmt war.

Die Herkunftsermittlung der Stirnreifenornamentik hat also mit der Werkstattarbeit der Helme und ihrer Lokalisierung wenig oder gar nichts zu tun. Beide stammen außerdem aus ganz verschiedenen Arbeitsbereichen, nämlich denen des Gold- und des Waffenschmiedes. Auch Henning erkennt dies bis zu einem gewissen Grade an, ohne daraus für

⁴²) Keßler a. a. O.

⁴³) W. Holmqvist, *Kunstprobleme der Merowingerzeit* (1929) 128 ff.

⁴⁴) a. a. O. 20.

seine Spekulationen in der Herkunftsfrage die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Tatsächlich wird die Lokalisierung der Helmschmiede eine müßige Aufgabe bleiben, zumal, wie Gröbbels feststellt, nur drei Helmfunde aus Reihen-gräbern stammen (Nr. 1, 2, 10), denen als vierter und fünfter die neuen Funde von Planig und Stößen sich zugesellen (Nr. 6, 11), die übrigen als Depot-, zwei vielleicht als Schlachtfeldfunde (Nr. 4, 9) zu werten sind. Man wird sich darauf zu beschränken haben, gemeinsame Werkstätten auf Grund gleicher oder ähnlicher Werkstatteigentümlichkeiten im Aufbau des Helms und in seiner Konstruktion zu ermitteln. Doch, wo nicht so auffallende Übereinstimmungen vorliegen wie bei den beiden obengenannten Helmpaaren (Nr. 9 und 10, 6 und 11)⁴⁵, sind solche Anhaltspunkte nur in der Verankerung des Stirnreifs am Helm zu suchen.

Hierin aber stellt sich eine weitgehende Übereinstimmung bei fast allen Helmen heraus, deren Erhaltungszustand darüber Aufschluß gewährt. Die überwiegende Mehrzahl der Helme sieht in gleicher Weise eine doppelte Verankerung des Stirnreifs mit unterlegtem Eisenring in der Helmglocke vor. Es ist einmal seine Vernietung mit den unten spitz zulaufenden, auf den Stirnreif übergreifenden Enden der Füllungen, zweitens die Vernietung mit den Spangenhelmen mittels rechteckiger, oben dachförmig zugespitzter Eisenriegel, wie es die Abbildung von der Innenansicht des Gammertinger Helms deutlich zeigt (*Taf. 6, 1a*). Das Ineinandergreifen der beiden Befestigungsweisen ergibt notgedrungen die zugespitzte Form der Füllungen unten wie der Riegel oben.

Acht von den Helmen zeigen einwandfrei und fast völlig bis auf die Zahl der Nieten übereinstimmend diese doppelte Verankerung des Stirnreifs, nämlich: die Helme von Gammertingen (1), Vézeronce (5), Giulia-Nova (7), Leningrad (8), Baldenheim (9) und die beiden von Vid, der sechsspangige (10) sowohl wie der vierspangige (12), endlich der Genfer Helm (13).

Das gleiche Befestigungsprinzip befolgt ferner der Helm von Planig (11), nur mit der Abweichung, daß die Enden der Füllungen nicht zugespitzt, sondern zungenartig gebildet sind. Endlich läßt nach Gröbbels Meinung auch der Helm von Gültlingen (2) trotz schlechten Erhaltungszustandes nach erhaltenen Nieten kaum einen Zweifel an der gleichen Befestigungsweise. Damit erhöht sich die Zahl auf neun.

Allein stehen nur die etwas abweichenden, oder richtiger gesagt reduzierten Befestigungsweisen des Helms von Châlon-sur-Saône (3) und des New Yorker Helms (4). Im ersten Fall hat man sich mit der Verankerung des Reifs mit den Füllungen, im zweiten, soweit der Erhaltungszustand erkennen läßt, mit der Verankerung durch die Riegel begnügt. Doch bieten beim ersten Helm die nach unten statt der Zuspitzung sich verbreiternden Enden der Füllungen mit je vier statt einer Vernietung für die Haltbarkeit genügend Gewähr.

Bei dem verbleibenden Rest, dem Helm von Stößen (6), den beiden slowakischen Ruinen (14/15), und dem Gerippe von Toricella Peligna (16) war die Befestigungsweise nicht mehr zu ermitteln.

⁴⁵ Nach frdl. Mitteilung von Herrn Direktor Dr. Schulz erstreckt sich die Übereinstimmung beim Stößener und Planiger Helm wahrscheinlich auch auf die Konstruktion.

Die nahezu völlige Identität dieser Gruppe in der Innenkonstruktion legt die Vermutung einer gemeinsamen Werkstatt von Helmschmiedern oder zum mindesten einer lokal eng begrenzten Werkstatttradition nahe.

Rein formale Übereinstimmungen oder Unterschiede zwischen den Helmen dagegen etwa in der steileren oder flacheren Wölbung der Helmglocke oder in der Gestaltung der Spangen, die wir nach gewinkeltem, rundem oder rundabgesetztem Verlauf der Ränder unserem Katalog als Ordnungsprinzip zugrunde legten, dürften nicht an Werkstätten gebunden gewesen sein, sondern eher auf allgemeine zeitliche Wandlungen deuten, zu denen hier noch einige Gesichtspunkte angefügt seien.

Was zunächst die Helmwölbung betrifft, so bestehen erhebliche Unterschiede etwa zwischen den beiden ganz flachen Helmen aus dem slowakischen Fund (Nr. 14, 15), dem von Giulia-Nova (Nr. 7) und Châlon-sur-Saône (Nr. 3) einerseits, und den beiden steilen, fast spitz ansteigenden von Stößen (Nr. 6) und Planig (Nr. 11) andererseits, während die übrigen eine vermittelnde Höhe einnehmen, also zeitlich in der Mitte stehen mögen. Da die sehr reife Konstruktion des Planiger Helms eher ans Ende als an den Anfang gehört, könnte man also im großen und ganzen daraus eine Entwicklungstendenz von der flachen zur steilen Form folgern. Doch sei dies mit allem Vorbehalt ausgesprochen.

Faßt man die Spangenform ins Auge, so ist wohl mit einiger Gewißheit zu sagen, daß bei der sechsspangigen Gruppe aus dem rund verlaufenden Spangenrand (Nr. 5–7) der abgesetzte (Nr. 8–11) sich entwickelt hat, was mit obiger Chronologie nach der Höhe einigermaßen in Einklang stünde. Der winklig gerade Verlauf der Spangenträger von Nr. 1–4 mag am Anfang gestanden haben.

Einem zeitlichen Wandel mag endlich auch der verschiedene Schnitt der Wangendecken unterworfen gewesen sein, ohne daß sich aus den wenigen erhaltenen Exemplaren eine Entwicklung deutlich ablesen ließe.

Im großen würde also die Gruppierung unseres Katalogs, soweit sie die sechsspangigen Helme (Nr. 1–11) betrifft, etwa der vorgeschlagenen Zeitfolge entsprechen. Doch geht die Berechnung nicht ganz auf, da sich teilweise die zugrunde liegenden Entwicklungsprinzipien der Helmwölbung und Spangenform überschneiden wie etwa beim Helm von Giulia-Nova (Nr. 7), der einerseits zu den flachsten, danach ältesten Helmen zu zählen wäre, andererseits die rundablaufenden Spangenträger der zweiten Gruppe hat, die wir den winklig geraden folgen lassen. Indessen beim Ablauf jeden Formwandels, so besonders auch hier bei dem gewaltigen, sich über das gesamte kontinentale Europa erstreckenden Geltungsbereich unseres Spangenhelms ist immerhin mit regional gebundenen und politisch bedingten, fortschrittlich führenden und zurückhaltend folgenden provinziellen Werkstätten zu rechnen.

In all diesen nicht technisch bedingten, sondern formalen Wandlungen meldet sich nun vor allem ein ästhetisches Moment, in dem der Geschmack und der Geschmackswandel zum Ausdruck kommt, mit anderen Worten: der Stil. Ehe wir an diese letzte und intimste Frage herantreten, die wir an unseren Spangenhelm zu richten haben, bedürfen noch einige Realien der Klärung, die seine Bestimmung, Rang und Geltungszeit betreffen.

RANG UND GELTUNGSZEIT DES KUPFERNEN SPANGENHELMS

Trotz der weit überwiegenden Zahl von kupfernen Spangenhelmen unter den Helmfunden der Völkerwanderungszeit wird man — wir hoben es schon hervor — so wenig wie in römischer Zeit aus der Überzahl erhaltener Bronzehelme gegenüber dem eisernen sich ein falsches Bild über das wahre Verhältnis machen. Wir stellten daneben bereits das Fortleben des eisernen Spangenhelms im angelsächsischen Gebiet und im Osten fest. Der Helmfund auf dem Friedhof von Vid ist für das Weiterleben eines anderen eisernen Helmtyps besonders aufschlußreich und überzeugend. Außer den beiden kupfernen Spangenhelmen wurde hier noch ein aus zwei Hälften gebildeter, flacher unverzierter Kalottenhelm aus Eisen gefunden (*Taf. 7, 1*). Beide Hälften verbindet ein von vorn nach hinten laufendes Band, mit dem sie vernietet sind. Unten wird die Glocke durch ein darüber gelegtes Stirnband verstärkt. Wir stehen nicht an, diesen Helm, der in der unmittelbaren Nachbarschaft des vierspangigen Helms gefunden wurde, als vergrößerten Nachfahren jener zweiteiligen spätrömischen Helmgruppe vom Typ des Leidener Exemplars (*Taf. 3, 2*) und als Zeitgenossen unserer Spangenhelme anzusprechen.

Ein anderer eiserner Spangenhelmtyp, vertreten durch die drei Funde von Bremen (*Taf. 7, 2*), Bretzenheim und Trivieres, auch wohl Zeitgenossen unseres Spangenhelms aus dem 5. oder beginnenden 6. Jahrhundert, stellt eine eigenartige Kreuzung des eisernen und kupfernen Spangenhelms dar^{45a}. Der Aufbau des Spangengerüsts ist sogar noch auf das silberne des Helms von Concesti (*Taf. 4, 1*) und des von Benty-Grange (*Abb. 4*) zurückzuführen. Zwei halbkreisförmig über das Stirnband geschlagene Spangebogen, die sich im Scheitel kreuzen, bilden mit dem Stirnband das Gerüst. Doch die nach unten zu in leichtem Bogen sich verbreiternden Spangenenenden scheinen vom kupfernen Spangenhelm beeinflußt. Die zu kräftigen Spitzen entwickelten Nietreihen der Spangen geben dem gleichfalls unverzierten Helm ein igelartiges trutziges Gepräge⁴⁶. Beide Eisenhelme, besonders der letztere, gewähren in ihrer wuchtigen, massiven Erscheinung eine Vorstellung von den Ansprüchen, die der Krieger der Völkerwanderungszeit an den Helm zur Deckung des Kopfes zu stellen gewohnt war.

Unsere kupfernen Spangenhelme nehmen sich daneben konstruktiv recht gebrechlich aus. Haben jene und der eiserne Spangenhelm augenscheinlich als Gebrauchshelme, sozusagen als Kommißhelme zu gelten, so repräsentiert dieser in seinem leichteren Material und Aufbau ganz ähnlich dem Bronzehelm der römischen Kaiserzeit (*Abb. 3*) offenbar den Paradehelm, und seiner rückständigen Konstruktion haftet vermutlich eine alte ehrwürdige Tradition an. In diesem Zusammenhang verdienen zwei Helmdarstellungen auf einem Medaillon (Mus. Trier) und einer Münze (Mus. Budapest) mit Bildnis Kaiser Konstantins des

^{45a}) Zusammenfassung der Ergebnisse u. Angabe der Literatur bei Bouffard a. a. O. 127, Abb. des Helms von Trivieres ebda. Taf. 61 d.

⁴⁶) Der Vollständigkeit halber sei hier noch kurz auf einen zweiten angelsächsischen Spangenhelmfund von Cheltham (Lekhamton Hill) hingewiesen mit vierspangigem Gerüst ganz nach Art des eisernen Spangenhelms, nur daß dieses aus Kupfer gebildet ist, also ein Mischgebilde beider Spangenhelmtypen. Lindenschmitt a. a. O. 156 Abb. 196.

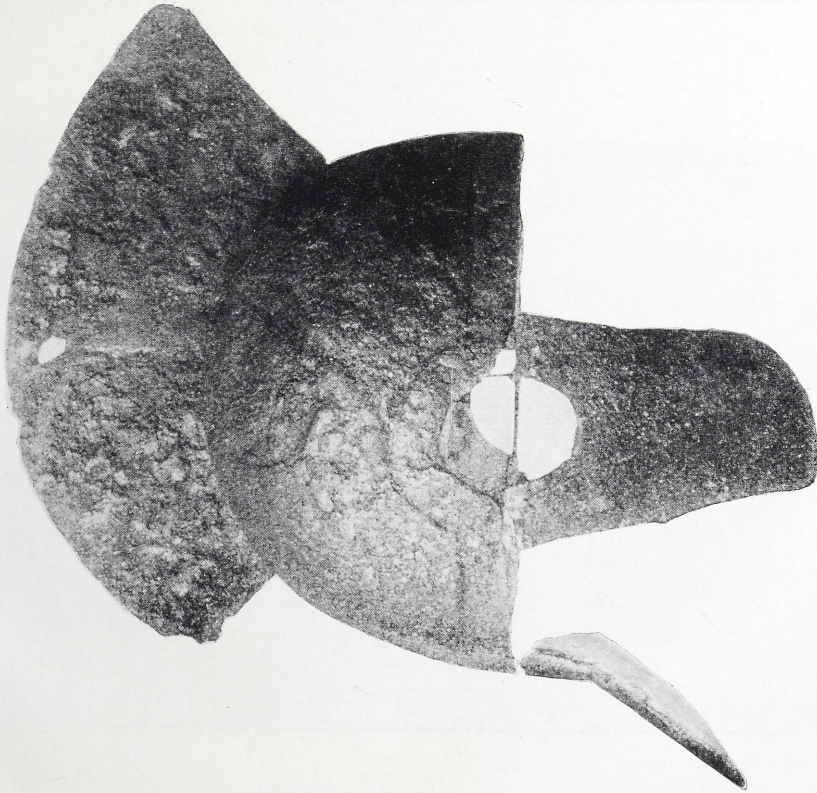
Großen (323—337) Beachtung (*Taf. 8, 1, 2*), deren Einführung in die frühe Helmforschung Alföldis mehrfach angezogener Abhandlung zu danken ist. Der Kaiser trägt hier in zwei verschiedenen Abwandlungen Helme, deren Glocke von einer genau über den Scheitel von Ohr zu Ohr laufenden Spange umspannt ist, unten von einem dekorativen Stirnband eingefäßt. Beide Darstellungen lassen kaum eine Deutung der Konstruktion dieser eigenartigen Helmtypen zu, die mit unserem kupfernen Spangenhelm jedenfalls nichts gemein haben außer der Verwendung von Spangen und Stirnreif. Aber allein die Tatsache gewinnt Beachtung, daß hier bereits ein Spangenhelm in verschiedenen Abwandlungen zum offiziellen Helm des kaiserlichen Staatsoberhauptes erhoben ist. Ein späteres unzweideutiges historisches Zeugnis dieser Verwendung als fürstliches Würdezeichen aus der vorgerückten Völkerwanderungszeit liefert endlich das am Schluß unseres Katalogs angemerkte (Anm. 27) Spangenhelmfragment, der Vorderteil des Stirnreifs mit der Huldigungsszene des Langobardenkönigs Agilulf (591—610) im Bargello (*Taf. 8, 3*). Hier tragen die beiden Thronwächter zur Rechten und Linken des Königs unseren „kupfernen“ Spangenhelm, unverkennbar allein durch den wehenden Federbusch, der aus der Tülle am Scheitel entspringt. Nach Analogie der stereotyp auf karolingischen kaiserlichen Repräsentationsminiaturen wiederkehrenden gerüsteten Thronwächter, hier als Herzöge bestimmt⁴⁷, haben wir es auch auf dem Stirnband gewiß mit hohen Würdenträgern zu tun, die unseren Spangenhelm tragen.

Aber wir sind auf diese historischen Bildzeugnisse nicht angewiesen; es stehen handgreifliche Beweise für den hohen Rang unseres Helms zu Verfügung. Zunächst läßt das Stirnreiffragment im Bargello selbst angesichts der beschriebenen Darstellung und Inschrift keinen Zweifel, daß der zugehörige Helm das Haupt eines Langobardenkönigs zierte. Und die Fundumstände und Beigaben der aus Gräbern gehobenen Spangenhelme von Gammertingen (Nr. 1), Gültlingen (Nr. 2), Stößen (Nr. 6), Baldenheim (Nr. 9) und Planig (Nr. 11) weisen alle auf vornehme, wenn nicht fürstliche Träger hin und sind auch als solche gewertet.

Man hat endlich, wie uns scheint wohl begründet, die Stelle aus dem Beowulf (6. Jahrh.): „der Helm, vom Fürstenreif umfassen“ auf unseren Spangenhelm bezogen, dessen Stirnreif ja durchgängig durch seine Dekoration und Vergoldung besonders hervorgehoben wird. Und ich wüßte auch keine andere Helmform der Zeit, bei der man sonst von einem Stirnreif sprechen könnte.

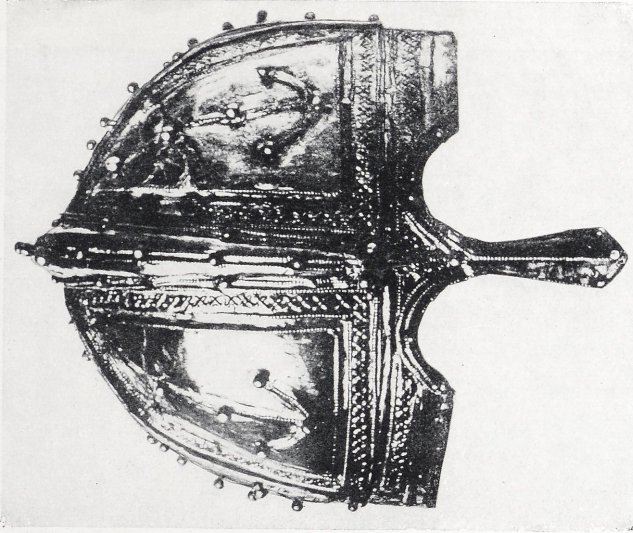
Wir dürfen also mit guten Gründen unseren kupfernen Spangenhelm als Fürstenhelm ansprechen. Aber daß wir es keineswegs mit einem reinen Paradehelm zu tun haben, er vielmehr auch in der Schlacht getragen wurde, das bezeugen allein schon die als Grabbeigaben bei mehreren Spangenhelmen angetroffenen durchaus kriegsmäßigen Waffen, Schwert und Spießbeisen, vor allem aber eine Reihe Erscheinungen am Helm selbst; die Armierung mit eisernen Füllungen, der eiserne Ring unter dem kupfernen Stirnreif, das bei vielen Helmen noch vorgefundene Ringelpanzergehänge, endlich und nicht zuletzt der Helmbusch, der nicht nur als krönende Zier, sondern auch als taktisches Erkennungszeichen in der Schlacht zu werten ist.

⁴⁷) Vgl. Post, Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkde. N. F. 8, 1944, 107 Anm. 21.



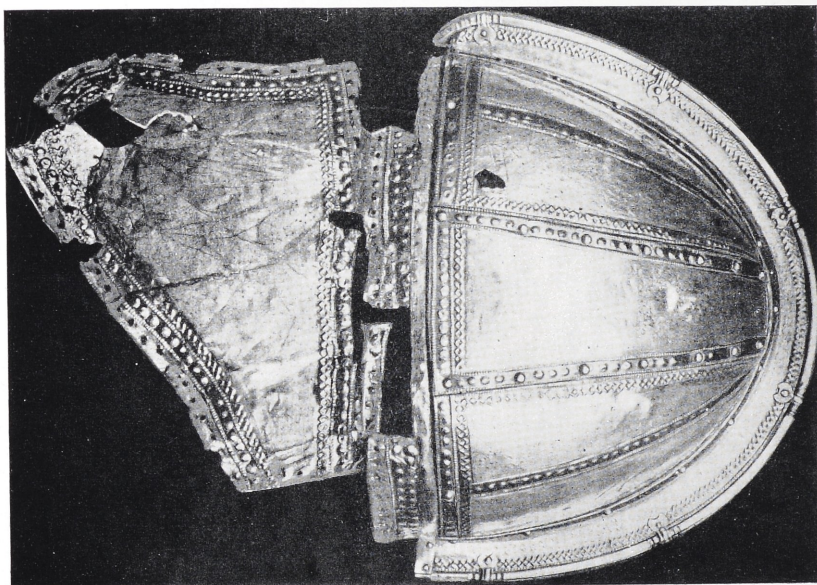
1

Eisen. F.O. Intercisa.

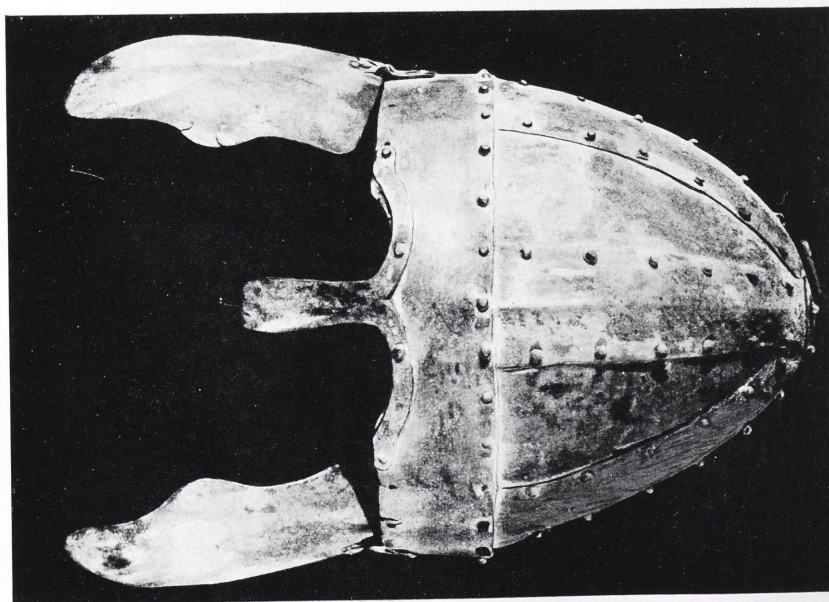


2

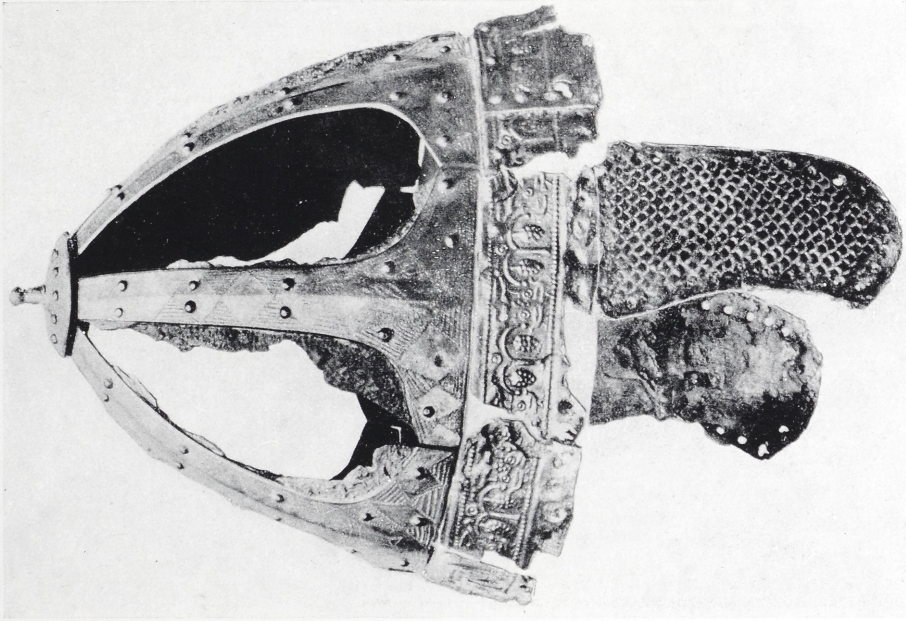
Eisen. F.O. Deurne.



1
Eisen. FO. Concoști.

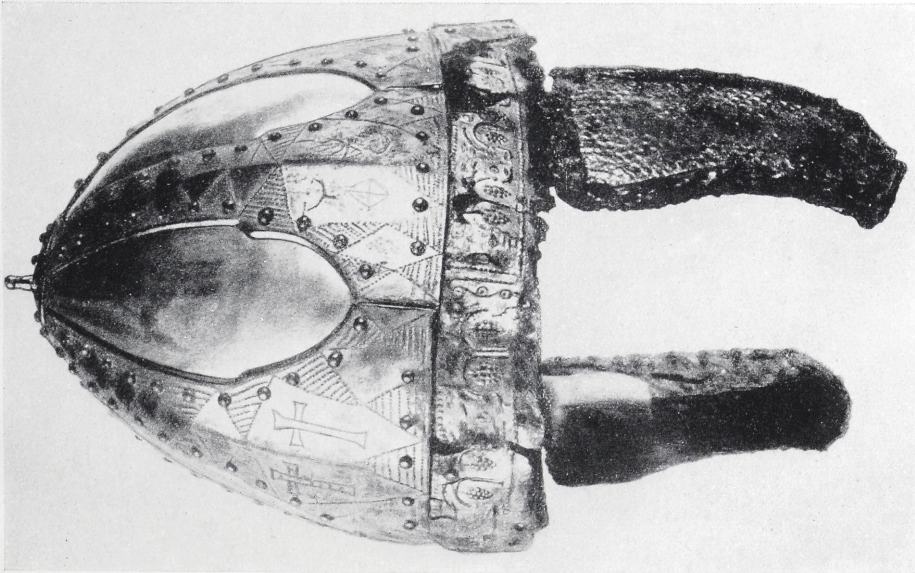


2
Eisen. FO. Dér-el-Medneh.



2

Kupfer, FO. Stoßen [6].



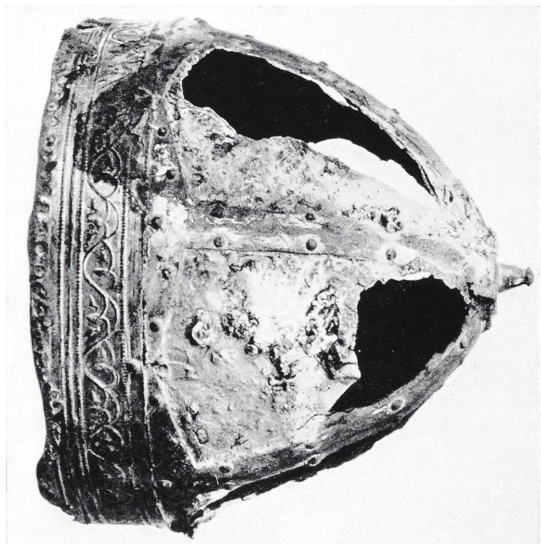
1

Kupfer, FO. Plainig [11].

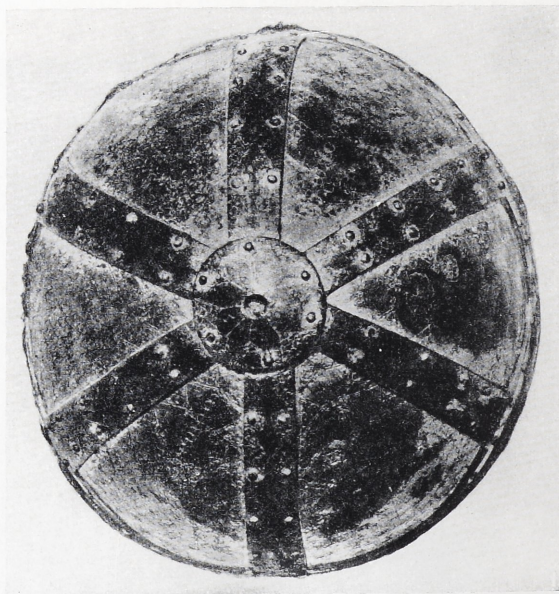
a



2

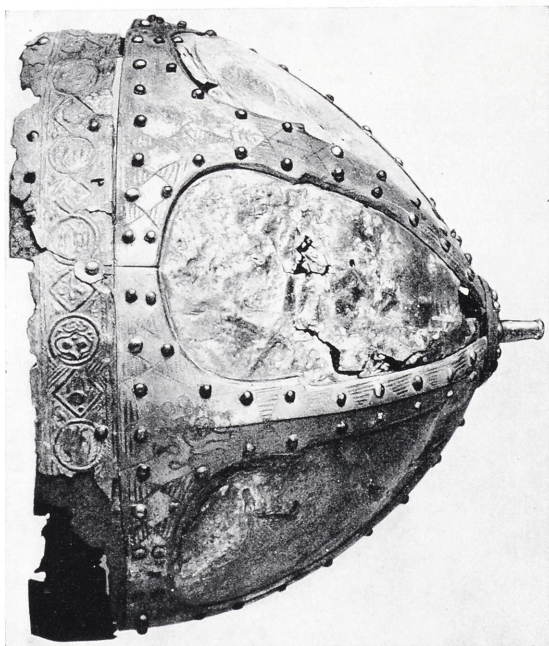


1



b

3

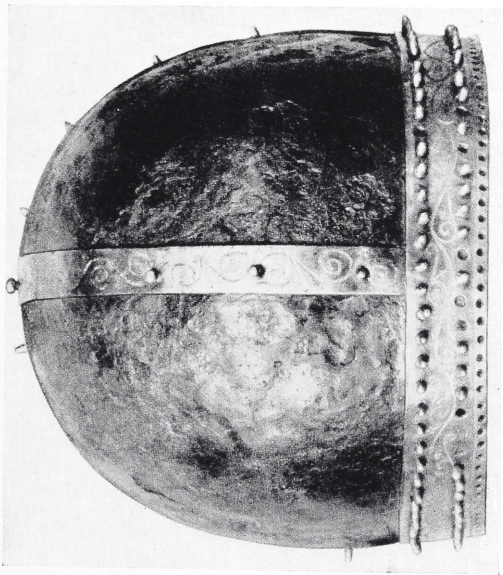


1 Kupfer. FO. Gammertingen [1]. — 2 Kupfer. FO. aus der Saône bei St. Bernard [4]. — 3 Kupfer. FO. Sv. Vid. [10].

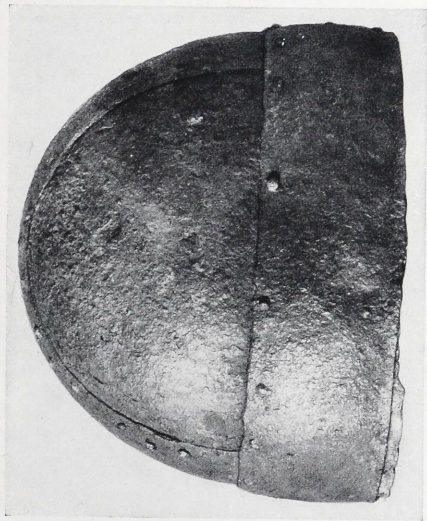
2



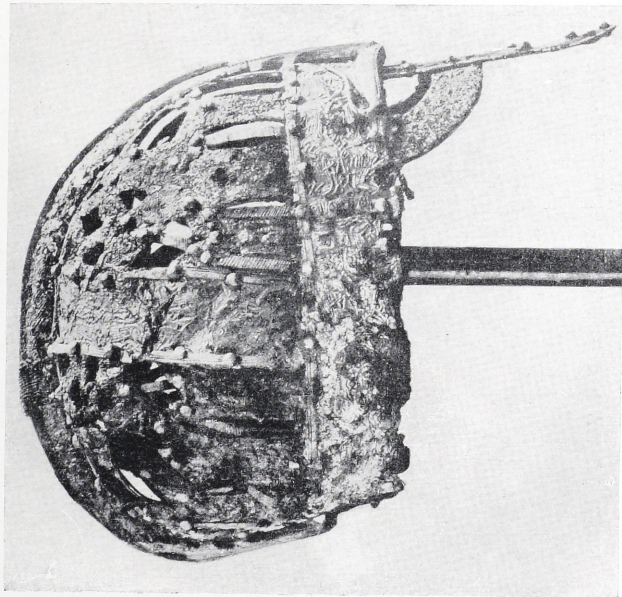
4



1



3



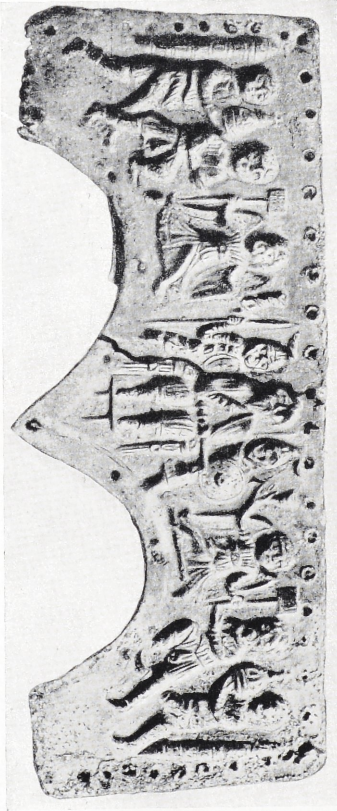
1 Eisen. FO. Sv. Vid. — 2 Eisen. FO. Weser bei Bremen. — 3. Eisen. FO. Vendel. — 4 Eisen. FO. Chamoson.



1



2



3

1. 2 Münzbildnisse Konstantins des Großen. — 3. Stirnreißfragment eines kupfernen Spangenhelms. FO. Val di Nievole.

Der kupferne Spangenhelm ist also, so können wir schließen, der Helm und das Abzeichen des fürstlichen Heerführers und die weit zerstreuten Fundorte über den europäischen Kontinent und die nordischen Staaten bezeugen die un-gemeine Verbreitung dieses Rangabzeichens unter den germanischen Stämmen.

Anders steht es mit seiner Lebensdauer; ebenso unvermittelt wie er auf-taucht, scheint er nach kurzer Lebensdauer wieder zu verschwinden; und damit kommen wir zu der Frage seiner Geltungszeit^{74a}.

Sämtliche bisher gehobenen kupfernen Spangenhelme gehören auf Grund der Fundumstände, ihrer Ornamentik am Spangengerüst und den Füllungen, darunter die häufig wiederkehrenden christlichen Symbole (Nr. 1, 5, 7, 10, 16), vorzugsweise dem 6. Jahrhundert, einige vielleicht dem ausgehenden 6. und dem beginnenden 7. Jahrhundert an; hierüber herrscht mit kleinen Schwankungen in der Zeitansetzung unter den Forschern Einigkeit. Den einzigen historisch fundierten Zeitpunkt liefert das Stirnbandfragment mit Darstellung des 591 bis 610 regierenden Langobardenkönigs Agilulf an sich sowohl wie durch wieder-gegebene Spangenhelme der Thronwächter. Innerhalb dieses rund hundert- bis hundertfünfzigjährigen Zeitraumes, den unser Spangenhelm kaum überschreit-et, sehen wir ihn in fast hieratischer Starre bei der einmal gewonnenen Gestalt und Auszierungsweise verharren, abgesehen von gekennzeichneten kleinen forma-len Wandlungen in Höhe der Helmglocke und im Schnitt der Spangen- und Wan-gendeckenränder. Wie ein überaltertes vornehmes Geschlecht geht er alsdann zu Grabe, ohne anscheinend irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Denn der ihn überdauernde oder folgende abendländische Repräsentationshelm, der nor-dische Kammhelm der Vendelepoche, der nach neuesten Ermittlungen mit einiger Wahrscheinlichkeit auch im kontinentalen Europa Fuß faßt und hier die Karolingerzeit überdauert⁴⁸, beruht auf dem Konstruktionsprinzip des eisernen Spangenhelms. Seine weiter oben kurz behandelte Ursprungsform aus der Völkerwanderungszeit (*Abb. 5*) entwickelt sich, wie Thordeman⁴⁹ überzeu-gend nachweist, selbständig und folgerichtig mit neuen weiter unten zu erör-ternden Impulsen, die zum Kammhelm führen (*Taf. 7, 3*).

Gewisse Parallelerscheinungen in der Auszierungsweise und -technik und Aptierung des kupfernen Stirnreifs beim kupfernen Spangen- und beim Vendel-helm, hier wie dort der Stirnreif von Kupfer auf eisernem Ring als Unterlage, schließen ein gewisses Maß der Beeinflussung von seiten unseres Spangenhelms nicht aus, denn zweifellos gehen beide Helme eine gute Strecke zeitlich neben-einander her. Indessen wird man damit rechnen müssen, daß diese Überein-stimmungen auf ein älteres gemeinsames Vorbild zurückgehen.

Außer dem nordischen Kammhelm ist im helmfundkargen frühen Mittel-alter nur ein spangenhelmartiger Helm zutage gekommen, der sog. Kalotten-helm von Chamoson aus dem 10.—11. Jahrhundert (*Taf. 7, 4*), der mit unserem kupfernen Spangenhelm gleichfalls nichts zu tun hat, ja, dessen Aufbau eigent-lich dafür spricht, daß der Konstruktionsgedanke des Spangenhelmsystems beider, der kupfernen wie der eisernen Gattung, damals bereits überlebt ist.

^{74a}) Zum Spangenhelm auf westgotischen Münzen vgl. W. Reinhart, *Jahrb. f. Numism. u. Geldgesch.* 2, 1950/51, 43 (während des Druckes erschienen).

⁴⁸) Post, *Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkde.* N. F. 8, 1944, 111 f. ⁴⁹) a. a. O.

Über der aus einem Stück getriebenen Helmglocke von Eisen spannen sich kreuzweise zwei bandförmige Spangen rein als zierendes Blendwerk, unten mit einem gleichfalls aufgelegten Stirnband abschließend, alle Bänder mit einem leicht eingravierten Rankenwerk verziert.

Anscheinend der gleiche Helmtyp begegnet in karolingischen Bilderhandschriften wie dem Stuttgartsalter. Im 11. Jahrhundert auf dem Teppich von Bayeux und wie E. Geßler⁵⁰ nachweist, ist noch im 12. Jahrhundert auf Siegeln und Münzdarstellungen ein spangenantig geteilter konischer Helm anzutreffen. Doch in allen diesen Fällen fragt es sich, ob wir es hier nicht gleich dem Helm von Chamoson mit einem Pseudospangenhelm zu tun haben. Sollten aber die Spangen hier noch irgendeine technische Funktion ausüben, so kommen sie gewiß nicht vom kupfernen, sondern vom eisernen Spangenhelm her, dessen Konstruktionsgedanke ja auch im nordischen Kammhelm die Völkerwanderungszeit überdauert⁵¹.

STILGESCHICHTLICHE EINORDNUNG UND KUNSTGESCHICHTLICHE WÜRDIGUNG

Wiederholt wurde hier vor der Überbewertung des künstlerischen Schmucks am Spangenhelm für die Erkenntnis des Ursprunges und aller anderen mit unserem Helmtyp zusammenhängenden Fragen gewarnt. Dies galt insbesondere für die Verzierung des Stirnbandes, dessen akzessorischen Charakter wir in-

⁵⁰) Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkd. N. F. 3, 1929/31, 121.

⁵¹) Einem höchst angemessenen ehrwürdigen Fortleben des Spangenhelms spricht ein in der neueren Literatur erschienener Aufsatz das Wort, in dem H. Zaloscer, *Belvedere* 13, 1928, 99, den Ursprung der Spangenkronen vom Spangenhelm herzuleiten sucht. Aber die Beweisführung für diesen bestechenden und ja sehr naheliegenden Gedanken, geeignet die hier entwickelte Gedankenkette über den Rang unseres Spangenhelms in des Sinnes verwegenster Bedeutung zu bekrönen, scheint mir einstweilen trotz des großen Aufgebots von Darstellungen zu wenig fundiert. Die u. a. aufgeführte langobardische Agilulf-Stirnplatte mit den zweifellos als Bügelkronen anzusprechenden Darbringungen des Huldigungsaktes bezeugt zunächst einmal, daß damals schon oder noch Spangenhelm und Spangenkrone nebeneinander hergehen. Aber auch das für den Ursprung der Krone, ihrem Übergang aus der Helmform angeführte Beispiel: eine Münze mit dem Partherfürsten Artavasdes, ist nicht beweiskräftig. Denn hier handelt es sich fraglos um einen ausgesprochenen Helm. Auch die Bandschleife im Nacken, die Verf. als Kennzeichen des Diademcharakters anführt, spricht nicht dagegen. Ähnliche Schnüre im Nacken begegnen noch im hohen Mittelalter bei Helmdarstellungen. Sie dienten anscheinend zum „Aufbinden“ des Helms, d. h. zur Verknüpfung mit der darunter getragenen Helmkappe. Rein gedanklich spricht die technische Bedingtheit der Spangen beim Helm fraglos dafür, daß die Anregung zur Bügelkrone, für die Zaloscer eine Münze mit dem Ostgotenkönig Theodahat († 536) als frühestes Beispiel anführt, von dem Spangenhelm ausgeht. Bestrickender ist ein ähnlicher Versuch am Schluß des mehrfach angezogenen Aufsatzes von Alföldi, die geschlossene frühmittelalterliche Krone vom Typ der Stephanskronen auf die spätrömischen Helme überhaupt, insbesondere die „Helme mit Scheitelband“, zurückzuführen. A. hat dabei also nicht unseren Spangenhelm im Auge. Das mißliche aber ist, daß bei ihm, speziell als Vorstufe zur Stephanskronen, die Attribute, die auf der Agilulf-Stirnplatte den huldigenden Fürsten nachgetragen werden, als Helme gelten, was augenscheinlich nicht zutrifft. Einmal fehlt ein wesentliches Element der Helme jener Zeit, die Befestigungsvorrichtung, mit der der Helm unter dem Kinn verschnallt oder zugebunden wird, eine Funktion, die beim Spangenhelm die Wangendecken erfüllen. Ferner läßt die Handhaltung der Träger darauf schließen, daß die sog. Helme, auf einer Unterlage ruhend, dargebracht werden sollen. Nie wird ein Helmträger in dieser Weise einen unten

zwischen nachwies. Nimmt die Auswertung dieses dekorativen Beiwerkes einen breiten, ja beherrschenden Raum im gesamten Schrifttum ein, so ist es um so auffälliger, daß von einer künstlerischen Würdigung der Helmform als solcher nirgends die Rede ist.

Für dieses Außerachtlassen einer Haupt- und Kardinalsfrage darf man das ältere Schrifttum nicht verantwortlich machen. Denn es ist erst eine Errungenschaft der modernen Kunstwissenschaft, die eminent stilgeschichtliche und damit künstlerische Bedeutung der menschlichen Gesamttracht, der bürgerlichen wie der des Krieges erkannt zu haben⁵².

Innerhalb der Gesamtkunst fällt der Tracht die bedeutsame Aufgabe der Stilisierung des kostbarsten Gefäßes zu, der menschlichen Erscheinung. Das stählerne Gewand des Kriegers nimmt dabei kunstgeschichtlich gegenüber dem geschmeidigen und vergänglichen Bürgerkleid etwa die Stellung ein, wie in der Architektur die monumentale Baukunst zum Bürgerhaus; und der fraglos monumental bedeutsamste Teil der Kriegstracht wiederum ist seine Bekrönung, der Helm⁵³. Dies gilt in erhöhtem Maße für eine Stilepoche wie die der Völkerwanderungszeit, in der die Rumpfpfanzierung noch einen überwiegend geschmeidigen Charakter trägt und insbesondere von unserem Helm, dessen repräsentative Bestimmung wir erkannten.

Und in der Tat, der kupferne Spangenhelm, unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, offenbart sich in seiner eigenartigen Gestaltung als Schöpfung eines ausgesprochenen Kunstwillens, geeignet, Licht zu bringen nicht nur in das Dunkel, das noch über die künstlerischen Bestrebungen und Ziele der germanischen Stämme auf ihrer Wanderschaft gebreitet ist, sondern auch darüber aufzuklären, welchem Bereich diese Kunst verpflichtet war. Ja, hier liegt vielleicht der Schlüssel zu der noch unbeantworteten letzten Frage, wie und wo unser Spangenhelm in seiner charakteristischen Form der Völkerwanderungszeit Gestalt gewann.

Fassen wir nach diesen einleitenden Erwägungen ein gut erhaltenes Exemplar von hoher Qualität ins Auge, etwa den Helm von Stößen (*Taf. 5, 2*) und stellen ihn uns vor, das Haupt eines Kriegers bekrönend! Denn nur in seiner Funktion als Helm in Verbindung mit der Gesamterscheinung seines Trägers können wir seiner ästhetischen Wirkung voll gerecht werden.

Bei aller fast elementaren Simplität seines Aufbaues fällt da eine hervorstechende Eigenart ins Auge. Seine über dem Stirnband konisch und leicht zugespitzte Gestalt, das Haupt eindrucksvoll überhöhend, ist allseitig die gleiche; und diese allseitige Gleichartigkeit wird dadurch noch unterstrichen, daß über dem nahezu kreisrund gebogenen Stirnband die Spangen in gleichem Abstand

offenen Helm fassen. Endlich und vor allem entspricht es gewiß nicht christlicher Anschauung, mit dem heiligsten Symbol, dem Kreuz, einen Helm zu bekrönen, wo es im Kampfe die erste Zielscheibe bietet. Wir haben es hier, wie oben bereits vermerkt, offenbar mit Kronen oder kronenartigen Diademen zu tun, die die Huldigenden als bekrönte Häupter kennzeichnen sollen.

⁵²) Inauguriert durch die Hallenser Diss. des Verf.: Die französisch-niederländische Männertracht einschließlich der Ritterrüstung im Zeitalter der Spätgotik 1350–1475 (1910).

⁵³) Grundlegende Ausführungen zum kunst- und stilgeschichtlichen Charakter insbesondere des Harnisch sind bei B. Thomas, Deutsche Plattnerkunst (1944) in dem einführenden Abschnitt zu finden.

und mit gleicher Kurve zu der vereinenden Scheitelscheibe ansteigen. Man beachte etwa den Gammertinger Helm in Aufsicht (*Taf. 6, 1a*), fast vergleichbar einem Radrund mit seinen Speichen und der Nabe in der Mitte. Diese allseitige Symmetrie geht so weit, daß es bei vielen Exemplaren nicht ohne weiteres ersichtlich ist, wo die Stirn-, wo die Nackenseite des Helms liegt⁵⁴.

Indessen soweit unterscheidet sich der kupferne Spangenhelm in seiner ästhetischen Wirkung kaum vom eisernen und nur wenig vom spätrömischen Kalottenhelm. Was aber bei ihm gegenüber beiden Gruppen die gekennzeichnete Wirkung noch steigert, ja, wortwörtlich auf die Spitze treibt, ist eine nur ihm eigentümliche Bereicherung: Der mitten auf dem Scheitel aus der Tülle entspringende Federbusch. Die einzige auf uns gekommene Darstellung unseres Spangenhelms mit dieser Helmzier am Stirnbandfragment im Bargello (*Taf. 8, 3*) gibt nur einen schwachen Begriff von dem tatsächlichen Eindruck, den diese fontänenmäßig steil ansteigende und nach allen Seiten herabrauschende, vermutlich bunte Federkaskade dem Helm und der Erscheinung seines Trägers geliehen haben muß.

Wie entscheidend gerade dieser Federbusch dazu beigetragen haben wird, die gekennzeichnete Wirkung allseitiger Gleichheit beim kupfernen Spangenhelm hervorzurufen und ihm sein besonderes Stilgepräge zu leihen, offenbart ein Vergleich mit den Bekrönungen der vorangehenden und zeitlich folgenden Helmtypen.

Zunächst rückblickend zeigen unter den erhaltenen Helmen die von Interisca als letzte einen noch ausgebildeten Kamm (*Taf. 3, 1*), der bei der Gruppe der römischen Kalottenhelme wie etwa den Helmen von Deurne und Concesti (*Taf. 3, 2; 4, 1*) sich zu einem Grat verflacht haben. Eine für die Rück- und Umbildung des gefiederten Kammes zum Federbusch höchst bezeichnende Zwischenstufe liefert auf dem Bronzemedallion Konstantins des Großen der Helm mit gestutztem Kamm (*Taf. 8, 1*). Seine Wiederauferstehung erfährt der gefiederte Kamm dann in der Folge an den nordischen Helmen der Vendelkultur. Diese späten Nachfahren der klassischen griechisch-römischen Kammhelme huldigen einer völlig anderen Tendenz als in der Zeitmitte der Spangenhelm mit Federbusch, betrachten wir etwa das prachtvolle, jüngst gehobene Exemplar von Valsgärde (*Taf. 7, 3*). Seine Kammrinne hat man sich durch einen gefiederten Kamm oder eine Raupe ergänzt zu denken. Die Helmglocke ist hier der natürlichen Kopfform folgend oblong mit ausgebildetem Nacken. Darüber wurde diese Wirkungsachse ursprünglich durch den von vorn nach hinten geschlagenen Federkamm erst voll zur Geltung gebracht. Diese Helmform entfaltet also ihre volle künstlerische Wirkung in der Seitenansicht und fordert daher zur Betrachtung des Helms und seines Trägers im Profil heraus.

Im denkbar schärfsten Gegensatz dazu ladet unser Spangenhelm mit zentralem Federbusch in seiner allseitigen Gleichheit zur Frontalansicht ein, und

⁵⁴) Die bei Henning (a.a.O.) ermittelten Maße der Längs- und Querachse des unteren Helmrunds bei den neun ihm bekannten Exemplaren ergeben zwischen beiden Differenzen, die zwischen 15 mm beim Gammertinger Helm und 50 mm beim Helm von Châlon als den Extremen schwanken, zeigen also eine geringere oder größere Neigung zum Oval. Doch ist bei diesen Maßen mit Verbiegung zu rechnen, die mir beim Helm von Châlon persönlich bekannt ist. Außerdem ändert diese leichte Anpassung an die natürliche Schädelform ihrer germanischen Träger nichts am Kreisrund der Helme in ihrem äußeren Aufbau und ihrer Gliederung und der dadurch erzielten Wirkung.

es ist gewiß kein Zufall, sondern beruht auf Stileinklang, wenn in spätrömischer und frühbyzantinischer Zeit auf Münzbildnissen gern die strenge Frontalansicht an die Stelle der vordem bevorzugten Profildarstellung tritt. Dasselbe gilt weitgehend auch für das monumentale Bildnis dieser Zeit, wie es als klassisches Beispiel die Mosaiken von St. Vitale in Ravenna mit dem Hofstaat Kaiser Justinians und seiner Gemahlin in ihrer starren, auf strengste Symmetrie berechneten Frontalansicht bezeugen.

Hiermit haben wir uns dem Kunst- und Kulturbereich genahet, mit dem unseren Spangenhelm noch viel eindrucksvollere innigere Stilbeziehungen verknüpfen. Verglichen wir im Vorangehenden den Spangenhelm und seine zentralgerichteten Spangen mit einem Rad und seinen Speichen, so bietet einen weit treffenderen Vergleich aus dem Bereich der zeitgenössischen Monumentalarchitektur die Kuppel, der bekrönende Abschluß jener großartigen kirchlichen Zentralbauten, in denen die spätrömische und frühbyzantinische Kunst ihrem Kunstwollen klarsten und wirkungsvollsten Ausdruck leiht.

Am Ende einer langen Entwicklung des Zentralbaugedankens steht als höchster und letzter Triumph die Hagia Sophia Kaiser Justinians in Konstantinopel (532—537). Mit ihr begrüßt sich unser etwa gleichzeitig auftretender königlicher Helm, gleichfalls die letzte und gesteigertste Formung zentralen Aufbaues und allseitiger Gleichheit auf dem Haupte des Kriegers. Auch seine malerische Erscheinung in dem Zusammenklang von goldenem oder vergoldetem Rahmenwerk und silbernen Füllungen, wie sie die kostbarsten Exemplare von Baldenheim (Nr. 9), Planig (Nr. 11) und Vid (Nr. 12) aufweisen, steht im Einklang mit der farbenstrotzenden Hoftracht Kaiser Justinians auf den Mosaiken von St. Vitale.

Es kann nach allem kaum ein Zweifel bestehen, wohin unser Völkerwanderungshelm stil- und kunstgeschichtlich gehört, und die Frage bleibt nur zu erörtern, ob er einer Ausstrahlung von Byzanz sein Entstehen dankt oder an Ort und Stelle als frühbyzantinischer Helm seine letzte Um- und Ausformung erhielt.

In Erinnerung jener Helme mit Spangen und Stirnreif auf offiziellen Darstellungen Kaiser Konstantins (*Taf. 8, 1. 2*), die die höfische Sanktionierung eines Spangenhelms im Ostreich schon zu dieser Zeit bezeugen, möchten wir letzterem zuneigen. Alle uns überkommenen kupfernen Spangenhelme tragen ja mehr oder weniger einen provinziellen Charakter in der zwiespältigen Verbindung spätantiken, z. T. mißverstandenen Dekors an den Stirnbändern mit der primitiven Auszierung der Spangen und Füllungen. Dieser Mischkultur vermögen wir nicht die selbständige und folgerichtige Ausgestaltung einer Helmform zuzutrauen, die so rein und eindrucksvoll den im kaiserlichen Konstantinopel Justinians herrschenden Stil verkörpert.

Aber wie dem auch sei, in unserem Völkerwanderungshelm, mag er nun von den germanischen Stämmen übernommen oder selbst geformt sein, offenbart sich ein gut Teil monumentaler germanischer Kunstgesinnung von durchaus östlichem Gepräge im Banne von Byzanz und der byzantinischen Kunst, die damals ihr „erstes goldenes Zeitalter“ erlebt⁵⁵.

Ganz allein diese kostbare Zeugenschaft leiht dem kupfernen Spangenhelm mit Helmbusch in seiner Gesamterscheinung eine einzigartige kunstgeschicht-

⁵⁵) P. H. Feist, *Wiss. Zeitschr. der Martin-Luther-Universität 2, 1952/53, 43.*

liche, bisher nicht genügend gewürdigte Bedeutung für die Stilbewegungen der Völkerwanderungszeit, namentlich, wenn wir das Vor- und Nachher der Helmgestaltung in die Betrachtung einbeziehen.

In G. Rodenwaldts klassischer Kennzeichnung der Spätantike findet sich der Satz: „Die Macht der klassischen Formen ist so groß, daß sie sich neben den neuen erhalten und immer wieder Renaissancen herbeiführen⁵⁶“. Die Helmentwicklung scheint diese Beobachtung auch für die Völkerwanderungszeit und die anschließenden Jahrhunderte zu bestätigen. Die im Kammhelm bewahrte griechisch-römische Tradition wird gegen die Jahrtausendmitte, so sahen wir im Kalotten- und Spangenhelm, auf zwei bis drei Jahrhunderte durch eine durchaus östliche Orientierung abgelöst oder vielmehr nur unterbrochen. Denn schließlich gewinnt die westliche, die klassische Richtung, allerdings in starker östlicher Verbrämung im Vendelhelm mit Kamm die verlorene Herrschaft wieder⁵⁷.

Die karolingische Protorenaissance scheint sich also schon in den Jahrhunderten der nordischen Vendelperiode und der festländischen Merowingerzeit vorzubereiten, von wo vermutlich Karl der Große auch den Kammhelm übernimmt, den er nach einer zeitgenössischen Schilderung seiner Erscheinung auf dem Kriegszug gegen die Langobarden auf dem Haupte trägt⁵⁸.

Innerhalb der östlich gewandten Kalotten- und Spangenhelmperiode nimmt fraglos unser kupferner federbuschbekrönter Spangenhelm den überragenden Rang ein. Die Stiltendenzen seiner Zeit klar und vollendet zum Ausdruck bringend hat er Anspruch darauf, innerhalb seiner Gattung als der klassische Spangenhelm bezeichnet zu werden. In seiner prächtigsten Ausführung, von deren Materialaufwand das vergoldete Stirnbandfragment vom langobardischen Agilulphelm und die genannten Helme mit Silberlamellenfüllungen einen Begriff geben, ist es ein wahrhaft königlicher Helm gewesen, der seinem Träger ein strahlendes reckenhaftes Aussehen verlieh.

Der eiserne Helm als Bekrönung auf dem Haupte des Kriegers, so sahen wir, darf Anspruch darauf machen, als monumentales Gebilde zu gelten. Diese Feststellung verknüpft sich mit unseren Ermittlungen über den Spangenhelm zu einem bewegenden Schlußgedanken.

In einer Epoche wie der Völkerwanderungszeit, die im reißenden Strom der westwärts flutenden germanischen Stämme wenig oder gar keine sonstigen Möglichkeiten zu beständigen monumentalen Kunstschöpfungen bot, ist es ein Helm, der den Grundgedanken des frühesten christlichen Baustils in klarer Prägung zur Geltung bringt und, wie die Fundstätten bezeugen, zu seiner Verbreitung über ganz Europa beiträgt.

⁵⁶) Die Kunst der Antike. Hellas und Rom. Propyläen-Kunstgeschichte 3 (1927) 85.

⁵⁷) Es ist beachtlich und bestätigt unsere Entwicklung, daß sich dieselbe Wendung im Stil auch innerhalb des Vendelhelmtyps bei sonst gleichbleibender Konstruktion verfolgen läßt. Wie bereits Thordeman in dem oben angezogenen Aufsatz andeutet, ist das älteste Exemplar aus der Völkerwanderungszeit, das um 500 angesetzt wird (*Abb. 5*), noch im Grundriß ganz rund gebildet. Alle folgenden, um 700 und später anzusetzenden Exemplare dieser Helmfamilie sind durchweg ausgesprochene Kammhelme nach Art des beschriebenen Helms von Valsgårde.

⁵⁸) Anonymus Sangallensis. Mon. Germ. Hist. Scriptorum 2 (1828) 759. Vgl. hierzu die Ausführungen des Verf., Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkde. N. F. 8, 1944, 106. In gleichem Zusammenhang wird die Stilentwicklung des Helms bis zum hohen Mittelalter weitergeführt.